



# LEBEN IM ALTER GESTALTEN

Auftrag und Möglichkeiten  
christlicher Gemeinden



Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen  
in Baden-Württemberg



# Vorwort

Die Seniorenarbeit der christlichen Kirchen steht angesichts des demographischen Wandels und der gesellschaftlichen Veränderungen heute vor enormen Herausforderungen. Alter differenziert sich zunehmend in sehr unterschiedliche Lebenssituationen.

In dieser Broschüre wird in ökumenischer Zusammenarbeit gefragt und entfaltet, wie christliche Gemeinden – ihrem Auftrag gemäß – in guter Weise für ältere und mit älteren Menschen arbeiten und leben können.

Anregungen und Hilfestellung zur praktischen Umsetzung in den Gemeinden geben ausgewählte Beispiele, die in den verschiedenen Kirchen, teils auch schon in ökumenischer Kooperation, erprobte und bewährte Aktionen, Projekte und Angebote vorstellen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg hofft, mit dieser Verbindung aus grundsätzlichen Überlegungen und konkreten praktischen Hinweisen dazu beitragen zu können, dass christliche Gemeinden nicht nur ihren Auftrag klarer erkennen, sondern auch ihre vielfältigen Möglichkeiten wahrnehmen, Leben im Alter zu gestalten.

Im Oktober 2011

Domkapitular i.R. Prälat Hubert Bour  
Vorsitzender der ACK in Baden-Württemberg

Für die Genehmigung zum Abdruck der Bilder (und Bildausschnitte) von Kerstin Rehbein (2002) danken wir der Katholischen Seniorenarbeit, Diözese Rottenburg-Stuttgart

# Inhalt

## **1. Alter in der Bibel – Herausforderungen für die kirchliche Seniorenarbeit**

|                                                  |    |
|--------------------------------------------------|----|
| 1.1. Einführung                                  | 9  |
| 1.2. Alter als Zeit des Aufbruchs                | 10 |
| 1.3. Alter als Zeit des Abbruchs                 | 12 |
| 1.4. Alter in der Gemeinschaft der Generationen: |    |
| a) Gesellschaft                                  | 13 |
| b) Familie                                       | 14 |
| c) Christliche Gemeinde                          | 15 |
| 1.5. Resümee                                     | 17 |

## **2. Die gesellschaftliche Situation**

|                                                                         |    |
|-------------------------------------------------------------------------|----|
| 2.1. Demografischer und sozial kultureller Wandel                       | 18 |
| 2.1.1. Bedeutsame Faktoren des demografischen Wandels:                  |    |
| • Anstieg der allgemeinen Lebenserwartung                               | 18 |
| • Steigender Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung                | 19 |
| 2.1.2. Bedeutsame Faktoren des sozialen Wandels:                        |    |
| • Pluralisierung der Überzeugungen                                      | 19 |
| • Pluralisierung der Lebensformen                                       | 19 |
| • Vereinzelung – Zunahme der Ein-Personen-Haushalte                     | 20 |
| • Wandel der Geschlechterrollen                                         | 20 |
| • Medialisierung/ Virtualisierung der Kultur                            | 21 |
| • Zunehmende materielle und kulturelle Differenzierung der Gesellschaft | 21 |
| 2.2. Sichtweisen des Alterns in der Gerontologie – 8 Altersbilder       | 22 |
| 2.3. Religiosität im Alter                                              |    |
| 2.3.1. Religiöse Biografien werden vielfältiger                         | 24 |
| 2.3.2. Spiritualität des Alters                                         | 26 |

### **3. Lebenssituationen im Alter und die Möglichkeiten christlicher Kirchen und Gemeinden**

|                                                                          |    |
|--------------------------------------------------------------------------|----|
| 3.1. Die jungen – mobilen – Alten („Ältere“)                             |    |
| jeweils mit Beispielen                                                   | 28 |
| 3.1.1. Bildung im Alter                                                  | 29 |
| 3.1.2. Freiwilliges Engagement                                           | 32 |
| 3.1.3. Das Miteinander der Generationen                                  | 36 |
| 3.1.4. Familiäre Pflegeverpflichtungen                                   | 38 |
| 3.1.5. Senioren-Netzwerke                                                | 40 |
| 3.2. Das „mittlere Alter“                                                |    |
| – in ihrer Mobilität eingeschränkte alte Menschen                        | 42 |
| 3.2.1. Zeit der Veränderung                                              | 42 |
| 3.2.2. Zeit der Entscheidung und Gestaltung                              | 44 |
| 3.2.3. Loslassen und Neubeginn als besondere Herausforderung             | 47 |
| 3.2.4. Die Gefahr der Vereinsamung                                       | 49 |
| 3.3. Hochbetagte und pflegebedürftige alte Menschen                      | 52 |
| 3.3.1. Wohn- und Pflegeformen                                            | 52 |
| 3.3.2. Besuche und Seelsorge bei demenziell erkrankten<br>alten Menschen | 57 |
| 3.3.3. Gottesdienste mit demenziell erkrankten alten Menschen            | 58 |
| 3.3.4. Formen der Seelsorge im Alter                                     | 60 |
| 3.3.5. Ehrenamtliche Besuchsdienste                                      | 63 |
| 3.3.6. Seelsorge und Pflege                                              |    |
| • Seelsorge im Wandel                                                    | 66 |
| • Pflegende als Seelsorgerinnen und Seelsorger                           | 67 |
| • Mitarbeiterseelsorge – Seelsorge für Pflegende                         | 67 |
| 3.4. Ökumenische Perspektiven                                            | 72 |

|                               |    |
|-------------------------------|----|
| <b>Literatur-Empfehlungen</b> | 77 |
|-------------------------------|----|

# Übersicht zu den Praxis-Beispielen

## zu 3.1. Die jungen – mobilen - Alten („Ältere“)

### 3.1.1. Bildung im Alter

- **Erinnerungsstoff**
- **Ideenkorb des Diakonischen Werks/Seniorensorge  
Karlsruhe**

### 3.1.2. Freiwilliges Engagement

- **„Aktiv im Alter“ in Denzlingen**
- **Dorfläden**

### 3.1.3. Das Miteinander der Generationen

- **Kompetenznetz für Generationen- und Altenarbeit**
- **72-Stunden-Aktion des BdKJ: „Jung und Alt zeigen sich gegenseitig die Stadt“**
- **Carola fühlt sich mit ihren 25 Jahren wohl im Altenheim**

### 3.1.4. Familiäre Pflegeverpflichtungen

- **Wer hilft Frau W.?**

### 3.1.5. Senioren-Netzwerke

- **Seniorennetzwerk Birkenfeld**

## zu 3.2. Das mittlere „Alter“ – in ihrer Mobilität eingeschränkte alte Menschen

### 3.2.1. Zeit der Veränderung

- **Die „WIP-Card“ in Paffrath**

### 3.2.2. Zeit der Entscheidung und Gestaltung

- **Menndia – Mennonitische Altenarbeit**

### 3.2.3. Loslassen und Neubeginn als besondere Herausforderung

- **„Lebensräume für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau**

### 3.2.4. Die Gefahr der Vereinsamung

- **„Seniorenstühle“**
- **„Wir öffnen die Fenster!“ in Crailsheim**

### **zu 3.3. Hochbetagte und pflegebedürftige alte Menschen**

#### 3.3.1. Wohn- und Pflegeformen

- ***Wohnpark EDEN***
- ***Schwanenhof und Adlergarten in Eichstetten am Kaiserstuhl***
- ***WOGÉ, Freiburg***
- ***Würdiges Leben im Alter, Orthodoxe Kirchen Stuttgart***
- ***FairCare - Betreuungskräfte aus Osteuropa***

#### 3.3.2. Besuche und Seelsorge bei demenziell erkrankten alten Menschen

- ***Hinsehen!***

#### 3.3.3. Gottesdienste mit demenziell erkrankten alten Menschen

- ***Gottesdienst für Menschen mit Demenz und deren Angehörige***
- ***Gottesdienst im Grünen***

#### 3.3.4. Formen der Seelsorge im Alter

- ***Auch Seelsorge braucht Planung!***
- ***AltenPflegeHeimSeelsorge***

#### 3.3.5. Ehrenamtliche Besuchsdienste

- ***Besuchsdienste des Deutschen Evangelischen Frauenbundes Karlsruhe***
- ***Patenmodell im Kardinal Kasper Haus der Stiftung Haus Lindenhof***
- ***Fortbildungen für ehrenamtliche Besuchsdienste***

#### 3.3.6. Seelsorge und Pflege

- ***Seelsorge für Mitarbeitende in der Pflege***
- ***„Gesprächsrunde im Team“***
- ***„Spiritualität in der Pflege“***
- ***Projekt „Seelsorge im Alter“***

### **zu 3.4. Ökumenische Perspektiven**

- *Ökumenischer Schulterschluss in der ambulanten Pflege in Böblingen*
- *Ökumenisch wechselnde Andachten in Keltern und Remchingen-Wilferdingen*
- *Projekt „Soziales Netz Ortenberg“*





# 1. Alter in der Bibel

## Herausforderungen für die kirchliche Seniorenarbeit

### 1.1. Einführung

*„Sie tragen Frucht noch im Alter und bleiben voll Saft und Frische;  
sie verkünden: Gerecht ist der Herr; mein Fels ist er, an ihm ist kein Unrecht.“  
(Psalm 92, 15f)*

In der Bibel werden traditionelle Erwartungen an bestimmte Lebensalter immer wieder aufgebrochen: Jugendliche erfüllen Aufgaben, für die in der Regel nur Menschen in der Lebensmitte berufen werden. Alte vollbringen, was man sonst nur Jüngeren zutraut. Mit Gottes Segen stehen den Menschen in jeder Lebensphase alle Möglichkeiten offen.

Seit jeher ist es der Wunsch aller Menschen, ein erfülltes Leben zu führen und ein gutes Alter zu erreichen. Wem es vergönnt ist, alt zu werden, der darf sich über dieses Geschenk des Schöpfers freuen. Dass in bestimmten Lebensphasen auch mit Krankheiten, Krisen und nachlassenden Kräften umgegangen werden muss, relativiert aus biblischer Sicht nicht das Ideal „betagt und lebenssatt“ zu sterben (Genesis 25,8; 35,28f; Richter 8,32 u.a.).

Christliche Seniorenarbeit tritt darum allen eindimensionalen Altersbildern entgegen. Sie schärft den Blick für die Vielfalt menschlicher Erfahrungen mit dem Altern. Sie unterstützt Menschen dabei, ihr Leben so zu gestalten und zu erfahren, dass sie alt und lebenssatt sterben können.

## 1.2. Alter als Zeit des Aufbruchs

*„Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land, von deiner Verwandtschaft und aus deinem Vaterhaus in das Land, das ich dir zeigen werde ... Abram war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran fortzog.“ (Genesis 12,1.4)*

Die Geschichte des Volkes Israel beginnt mit zwei betagten Menschen: Abram und Sarai lassen sich herausrufen aus den gewohnten Bahnen ihres Alltags. Sie brechen auf ins Unbekannte und finden zur eigentlichen Bestimmung ihres Lebens. Erst im hohen Alter werden sie – als Abraham und Sara – zu Segensträgern der Heilsgeschichte. Durch die Geburt ihres Sohnes Isaak erleben sie, dass mit Gottes Hilfe sogar die Grenzen des biologisch Möglichen verschoben werden.

Das Alter kann eine Zeit sein, in der lang gehegte Lebensträume in Erfüllung gehen. Aber das Leben im Alter wird auch begleitet von Abschieden und Anfechtungen: Es ist verbunden mit dem Verlust von Familie und Freunden und mit der Herausforderung des eigenen Denkens und Glaubens.

Für das religiöse Leben waren alte Menschen schon immer von großer Bedeutung. Die Fähigkeit und die Bereitschaft, sich zu erinnern, sind eine zentrale Kategorie im biblischen Denken: Die Erinnerung an die Befreiung aus Ägypten, die Bewahrung in der Wüste und die Landgabe bilden den Kern der religiösen Überlieferung Israels. Für Christen spielt Jesu Leben, Tod und Auferstehung die entscheidende Rolle. Zur Weitergabe des Glaubens an die nächsten Generationen braucht es Menschen, die die geschichtliche Erinnerung pflegen und die Wahrheit der Verheißungen mit ihrer eigenen Lebenserfahrung bezeugen können.

Im öffentlichen Leben Israels erhielten ältere Männer Aufgaben für das Gemeinwesen: Aufgrund ihrer Lebenserfahrung und der ihnen zugetrauten Weisheit waren sie als Ratgeber gefragt und saßen im Tor, um Streit zu schlichten und Recht zu sprechen.

Im Neuen Testament sind es der alte Simeon und die vierundachtzigjährige Prophetin Hanna, die in exemplarischer Weise ein Leben lang in der Erwartung des Heils ausharren und im hohen Alter die Erfüllung ihrer Hoffnung erleben in der Begegnung mit Jesus (Lukas 2, 21-40).

Die frühchristlichen Gemeinden übertrugen bewährten Witwen Gebetsanliegen und diakonische Dienste (1 Timotheus 5,3ff). So wurden alleinstehende Frauen jenseits der 60 nicht nur wirtschaftlich gesichert, sondern mit einer sozial anerkannten Rolle in die Gemeinde integriert.

Kirchliche Seniorenarbeit macht Mut zur Beschäftigung mit der eigenen Biografie und zum Auszug aus vergangenen Lebensmustern. Sie tritt dafür ein, dass Ältere in der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde Rollen finden und ihre Kompetenzen einbringen können. Wertschätzend gibt sie der Erinnerung Raum und lässt auch andere Generationen am Erfahrungswissen und am Glauben der Älteren teilhaben. Sie stellt ein Forum bereit, um sich bewusst mit der letzten Lebensphase zu beschäftigen und wichtige Fragen rechtzeitig zu klären: Wo will ich leben? Wie will ich wohnen? Was soll geschehen, wenn ich Pflege brauche? Kirchliche Seniorenarbeit begleitet Ältere bei den Verlusten, die erlitten werden: beim Abschied von der Berufsrolle oder von der vertrauten Umgebung, vom demenziell erkrankten Ehepartner oder von verstorbenen Freunden.

### 1.3. Alter als Zeit des Abbruchs

*„Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.“ (2 Korinther 5,1)*

Spätestens im hohen Alter erfahren Menschen die Grenzen ihres geschöpflichen Lebens: Krankheiten häufen sich, körperliche und geistige Einschränkungen nehmen zu. Besonders eindrücklich beklagt der Prediger Salomo diese bösen Tage, die Zeit, „da die Wächter des Hauses [Beine] zittern, die starken Männer [Arme] sich krümmen, die Müllerinnen [Zähne] ihre Arbeit einstellen, weil sie zu wenige sind, es dunkel wird bei den Frauen, die aus den Fenstern [Augen] blicken, ... selbst vor der Anhöhe fürchtet man sich und vor den Schrecken am Weg“ (Kohélet 12,1ff).

Damals wie heute löst der schrittweise Abbau der irdischen Behausung vielfältige Ängste aus: die Angst, sein Lebensende im Elend fristen zu müssen, allein und unter Schmerzen, die Angst, die eigene Persönlichkeit zu verlieren und vom Tod ausgelöscht zu werden.

Christliche Seniorenarbeit nimmt diese Ängste ernst: Sie unterstützt die Menschen dabei, mit der eigenen Hilfebedürftigkeit und Endlichkeit umzugehen. Sie stärkt das Selbstwertgefühl der Menschen, indem sie beständig darauf verweist, dass auch der hinfällige Mensch Gottes Ebenbild ist und volle Würde hat. Sie widerspricht einer neuzeitlichen Vorstellung, die gelingendes Leben allein an der Selbstbestimmung festmacht und die auch das Sterben in die Verfügungsmacht des Menschen stellen will. Sie begleitet durch Besuchsdienste, fördert die palliativmedizinische Versorgung und beteiligt sich an Hospizdiensten und Sitzwachen. Sie legt Zeugnis ab von der christlichen Hoffnung auf Auferstehung und ein künftiges Leben bei Gott.



#### **1.4. Alter in der Gemeinschaft der Generationen: In der Gesellschaft, der Familie und der christlichen Gemeinde**

##### **a) Gesellschaft**

*„Du sollst vor grauem Haar aufstehen, das Ansehen eines Greises ehren und deinen Gott fürchten.“ (Levitikus 19,32)*

Nach biblischem Verständnis obliegt es der Gesellschaft, die Bedürfnisse alter Menschen zu achten. Die Alten zu ehren meint dabei mehr als ihnen Respekt und Rücksicht entgegenzubringen. Ehren hat ganz handfeste Implikationen: Es beinhaltet die Verpflichtung, für eine menschenwürdige Existenz zu sorgen.

Kirchliche Seniorenarbeit hat darum eine prophetisch-kritische Funktion: Sie mahnt die Politik, sowohl die materielle Versorgung der Rentnergeneration als auch die Rahmenbedingungen in der ambulanten und stationären Pflege so zu gestalten, dass alte Menschen in Würde leben können. Gegenüber der Gesundheitspolitik vertritt sie ein ganzheitliches Menschenbild. Sie setzt sich dafür ein, dass bei der Entwicklung der Pflegeleistungen nicht nur die Fürsorge für den Leib im Blick ist, sondern auch die Notwendigkeit seelsorglicher Begleitung anerkannt wird.

Gleichermaßen hat Christliche Seniorenarbeit die engere Nachbarschaft im Blick. Mit zunehmendem Alter reduziert sich der Bewegungsspielraum hochaltriger Menschen auf den sozialen Nahraum. Diesen gilt es so mitzugestalten, dass in ihrer Mobilität zunehmend eingeschränkte Menschen notwendige Einrichtungen vorfinden und sich sicher und gut aufgehoben fühlen.

## **b) Familie**

*„Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebst in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir gibt.“*

*(Exodus 20,12; Deuteronomium 5,16; Epheser 6,2f.)*

Die Antike kannte keine Rentenversicherung. Die Versorgung der Eltern lag ganz in den Händen von Familie und Nachkommen. Dass diese Verantwortung in den Zehn Geboten festgeschrieben und durch die mit dem vierten Gebot verbundene Verheißung eingeschärft wurde, macht deutlich, dass die Fürsorge für die Alten keine Selbstverständlichkeit war, weil das Überleben der arbeitenden Erwachsenen und der nachwachsenden Kinder oftmals im Vordergrund stand.

Die familiäre Pflege war noch nie eine ungetrübte heile Welt: Das zeigen die zahlreichen Warnungen, die alt gewordenen Eltern zu verachten oder gar zu schlagen (Exodus 21,15; Deuteronomium 27,16; Sprüche 23,22; 30,17; Sirach 3,14f.). Selbst einem Patriarchen wie Isaak bleibt menschliche Enttäuschung in diesem Bereich nicht erspart: Seine Ehefrau und sein zweitgeborener Sohn machen sich seine Blindheit zunutze, um ihn zu täuschen und seinen Segen zu erschleichen.

Insbesondere verwitwete Frauen gerieten schnell in existentielle Not. Die freiwillige Gemeinschaft von Noomi und Rut – jenseits der aufgelösten familiären Bindungen – bietet ein eindrückliches Beispiel, dass neue solidarische Hilfsnetze notwendig und hilfreich sind (Rut 1). Die frühchristlichen Gemeinden nahmen sich der alleinstehenden älteren Frauen in besonderer Weise an und schufen zu diesem Zweck das Witwenamt (1 Timotheus 5,3-16).

Trotz Pflegeversicherung und vielfältigen ambulanten und stationären Hilfsangeboten ist die Familie auch heutzutage der größte Pflegedienst: Die Mehrzahl der alten Menschen wird nach wie vor zu Hause betreut. Die Pflege der Eltern oder

des Partners führt nicht selten an die Grenzen der physischen und psychischen Belastbarkeit. Dabei stehen die pflegenden Angehörigen oftmals selber an der Schwelle zum Alter oder haben diese bereits überschritten. Christliche Seniorenarbeit nimmt darum auch die pflegenden Angehörigen in den Blick, schafft Entlastungsmöglichkeiten durch die Nachbarschaftshilfe und bietet Begleitung an.

Kirchliche Seniorenarbeit fördert die Entwicklung neuer Wohnformen, damit alte Menschen möglichst lange ihr Leben selbständig organisieren können. Sie ist Partnerin bei der Ausgestaltung solidarischer nachbarschaftlicher Netze: Generationennetzwerke regen Kooperationen zwischen verschiedensten Institutionen an, eröffnen Räume für generationenübergreifende Kontakte und soziales Lernen, sie ergänzen hauptamtliche Strukturen, erbringen zusätzliche Dienste durch freiwilliges Engagement und knüpfen im Idealfall ein derart dichtes Seelsorgenetz, dass niemand durch die Maschen fällt und isoliert bleibt.

### **c) Christliche Gemeinde**

*„Gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich. ... Gott aber hat den Leib so zusammengefügt, dass er dem geringsten Glied mehr Ehre zukommen ließ, damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen.“ (1 Korinther 12,22.24.25)*

Nach christlichem Verständnis gewinnen Menschen durch den Glauben und die Taufe Anteil am Sterben und Auferstehen Jesu Christi (Römer 6). Die entscheidende Wende liegt darum bereits hinter ihnen und ist nicht mit einem bestimmten Lebensalter oder dem eigenen Tod verknüpft. In der Taufe werden Menschen nicht nur mit Christus verbunden, sondern gleichzeitig auch Glied und Teil einer christlichen Gemeinde.

Paulus vergleicht die christliche Gemeinde mit einem menschlichen Leib, der sich aus vielen verschiedenen Gliedern zusammensetzt. Jedes Glied hat eine bestimmte Aufgabe und Funktion. Gerade diejenigen Teile, die auf den ersten Blick am unscheinbarsten und entbehrlichsten erscheinen, werden am dringendsten benötigt. Leidet ein Glied oder fehlt eines, so trifft das auch alle anderen und beeinträchtigt das Miteinander im Leib. Die ethischen Ermahnungen in den neutestamentlichen Briefen zeichnen darum eine Kultur des Zusammenlebens, die vom Miteinander geprägt sein soll: einander dienen, miteinander reden, füreinander sorgen, einander lieben ...

Jesus hat dieses Gemeindeverständnis im Gleichnis vom verlorenen Schaf grundgelegt (Lukas 15,3-6). Während die Herde weiterzieht, bleibt ein Schaf allein in der Einöde zurück. In seiner Erzählung macht Jesus unmissverständlich klar, dass dies auf keinen Fall so bleiben darf. Der Hirte sucht das Verlorene, begibt sich in dessen Lebenslage hinein und trägt es zur Herde zurück. Jesus fordert seine Zuhörerinnen und Zuhörer auf, sich mit dem Hirten und seinem Handeln zu identifizieren. Die Gemeinde Jesu Christi zeichnet sich dadurch aus, dass sie auf ihrem Weg in die Zukunft diejenigen nicht aus den Augen verliert, die nicht mehr Schritt halten können. Keiner soll auf der Strecke bleiben. Niemand soll verloren gehen. Die christlichen Gemeinden haben schon in frühester Zeit nach dem Vorbild der jüdischen Synagogengemeinden nicht nur eine Armenfürsorge, sondern auch eine geregelte Versorgung der Alten (vor allem Witwen) eingerichtet (Apostelgeschichte 6).

Für die christliche Seniorenarbeit bedeutet dies, dass sie den Hirtendienst, den ihr Jesus anträgt, in ihrem Bereich übernimmt. Dieser Hirtendienst ist ein doppelter: Es ist ein Dienst des Suchens und ein Dienst des Tragens. Es ist ein Dienst, der diejenigen aufsucht und besucht, die von zu Hause oder vom Altenpflegeheim aus den Weg zur Gemeinde aus eigener Kraft nicht mehr gehen können. Es ist ein Dienst, der sich Zeit nimmt, bei den Menschen auszuharren und



der dadurch beim Tragen und Ertragen ihrer Lebenssituation hilft. Es ist ein Hol- und Bringdienst, der die Menschen und deren Anliegen in die Gemeinde trägt und die Verbindung aufrecht erhält.

## **1.5. Resümee**

*„Verwirf mich nicht, wenn ich alt bin,  
verlass mich nicht, wenn meine Kräfte schwinden.“  
(Psalm 71,9)*

Im Gebet des Psalmbeters spiegelt sich die Angst, im Alter von Gott im Stich gelassen zu werden und in der Schwäche die Kraft Gottes nicht mehr zu spüren. Auf die Bitte des Beters antwortet Gott mit einer Zusage, in der die Bedeutung seines Namens „Ich bin mit euch“ (Exodus 3,14), wie auch in der Verheißung Jesu „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Matthäus 28,20) ganz individuell in die Lebenssituation hinein zugesprochen wird. Der Schöpfer, der die Menschen im Mutterleibe gebildet hat (Psalm 139,13) und auch vom Mutterschoß an trägt, sagt dem verängstigten Beter im Blick auf das Altwerden zu: „Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, bis ihr grau werdet, will ich euch tragen. Ich habe es getan, und ich werde euch weiterhin tragen, ich werde euch schleppen und retten.“ (Jesaja 46,4).

Christliche Seniorenarbeit hat in allererster Linie und vor allem anderen die Zusage Gottes mit Wort und Tat zu bezeugen, dass er die Menschen durch alle Lebensphasen hindurch begleitet. Die Vergewisserung der liebenden Zuwendung Gottes und des göttlichen Beistands schafft die Voraussetzung dafür, dem Alter getrost entgegenzusehen zu können und Neues zu wagen.



## 2. Die gesellschaftliche Situation

### 2.1. Demografischer und sozial - kultureller Wandel

Alle Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Altern und der alternden Gesellschaft ergeben, sind betroffen vom Zusammentreffen von zwei massiven Umbrüchen:

- dem demografischen Wandel und
- dem sozial-kulturellen Wandel.

Beide beeinflussen sich gegenseitig und sind je für sich nur unzureichend zu verstehen.

#### 2.1.1. Bedeutsame Faktoren des demografischen Wandels: Einige Zahlen

##### *Anstieg der allgemeinen Lebenserwartung*

Wer heute in Deutschland geboren wird, hat eine um über 30 Jahre höhere Lebenserwartung als derjenige, der vor 100 Jahren geboren wurde. Ein männliches Kind hat in Deutschland heute bei Geburt eine durchschnittliche Lebenserwartung von 75,6 Jahren, die Lebenserwartung einer heute in Deutschland geborenen Frau beträgt durchschnittlich 81,3 Jahre.<sup>1</sup> Eine Frau hat an ihrem 60. Geburtstag noch durchschnittlich 24 Jahre vor sich, ein Mann 20 Jahre. Da Frauen älter werden als Männer, spricht man auch von der Feminisierung des

---

<sup>1</sup> Alle Zahlen: Statistisches Bundesamt; vgl. [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

Alters. Gerade im Bereich der Pflege ist dies auffällig. So sind Pflegeheime Häuser, in denen – bei aller damit verbundenen Beziehungsdynamik – vorwiegend Frauen Frauen versorgen.

### ***Steigender Anteil der Älteren an der Gesamtbevölkerung***

Im Jahr 1952 war nur jeder siebte Bundesbürger über 60, heute ist es bereits jeder vierte, und 2030 wird jeder dritte über 60 sein. Besonders stark nimmt die Zahl der „Hochbetagten“, über 80jährigen zu. Noch 1953 gab es 0,8 Mio. Menschen in Deutschland im Alter „80+“, im Jahr 2000 waren es schon 2,9 Mio., und 2020 werden es ca. 5,1 Mio. Menschen sein.

## **2.1.2. Bedeutsame Faktoren des sozialen Wandels**

### ***Pluralisierung der Überzeugungen***

Immer wieder wird ein angeblicher Werteverlust beklagt. In Wahrheit haben wir aber nicht zu wenig Werte, sondern zu viele Werte im Sinne einer wachsenden Pluralität an Orientierungen. Es gibt kein gemeinsames Fundament an Überzeugungen mehr, aus dem sich unproblematisch gemeinsame Wertsetzungen ableiten ließen. Der Einzelne muss sich selbst entscheiden, was für ihn wichtig und richtig ist. Auch im Bereich der religiösen Überzeugungen findet man diese Pluralisierung. Unterschiedliche religiöse Vorstellungen stehen nebeneinander (z.B. Auferstehungsglauben und Vorstellungen von Reinkarnation) oder fließen ineinander.

### ***Pluralisierung der Lebensformen***

Verbunden mit dieser Vielfältigkeit von Optionen finden wir eine zunehmende Pluralisierung der Lebensformen und Lebensstile. Das gilt sowohl für den privaten Bereich der Familie (Singles, Patchwork, Alleinerziehend) und der Freizeit, als auch für große Teile des beruflichen Bereichs, nämlich in Form sich ausdifferenzierender Arbeitsformen (Praktika, Teilzeit, Zeitarbeit, Ausland ... ).

### ***Vereinzelung – Zunahme der Ein-Personen-Haushalte***

Von den Frauen über 80 sind 78% verwitwet, bei den Männern sind es 35%. Von diesen Frauen sind 11% ledig oder leben getrennt, bei den Männern 6%. Damit verbunden ist ein Rückgang der Mehrgenerationen-Haushalte und eine Abnahme der generationsübergreifenden Kontakte im Alltag. Mit der Vereinzelung (Singularisierung) steigt das Risiko der Vereinsamung bis hin zur Suizidgefährdung.

Man kann aber aus diesen Zahlen nicht generell auf wenige oder schlechte Kontakte zwischen den Generationen schließen. In der Gerontologie wird vielmehr von einer „inneren Nähe trotz äußerer Distanz“ gesprochen. Einsamkeit ist allerdings ein subjektives Gefühl – „Einsam ist, wer sich einsam fühlt – und laut einer Berliner Studie<sup>2</sup> nicht von der Kinderzahl oder der Zahl sozialer Beziehungen, sondern von der Qualität der Beziehungen, abhängig. „Alter“ und „Einsamkeit“ muss kein Synonym sein. Es kommt darauf an, wie ein Mensch in früheren Jahren das Alleinsein und das Knüpfen von Freundschaftsnetzen geübt hat. Hier sind Singles aufgrund ihrer Lebenserfahrung im Vorteil. So fühlen sich nach mehreren Studien Witwen, auch wenn sie bei ihren Kindern leben, am stärksten einsam. Und Freundschaftsbeziehungen beugen dem Einsamkeitsempfinden eher vor als der Kontakt zu Verwandten oder ungewollten Nachbarinnen im Pflegeheim.

### ***Wandel der Geschlechterrollen***

Die Frauenbewegung hat dazu geführt, dass traditionelle Rollenbilder ihre Bedeutung verloren haben. Frauen haben heute eine gute Bildung und wollen berufstätig sein. Dies führt zu einer neuen Verteilung der Lasten und Aufgaben. Auch die Vater- und Mutterrolle wird inhaltlich neu gefüllt. Die Figur des „Papa ante portas“, des vom Pensionsschock gebeutelten Mannes, der störend in eine

---

<sup>2</sup> Juliane Hanisch-Berndt/ Maja Göritz, Gemeinschaft und Vereinsamung in Einrichtungen der stationären Altenhilfe, Dipl.-Arbeit Berlin 2005, [www.diplomarbeit-altenhilfe.de](http://www.diplomarbeit-altenhilfe.de)

weibliche Welt eindringt, wird zunehmend auch auf berufstätige Frauen übertragbar. Auch Frauen müssen im Alter ihre Rolle neu definieren, selbst wenn das „alte Mütterchen“ noch als Altersmodell in manchen Gehirnen herumgeistert.

### ***Medialisierung der Kultur***

Der soziale Wandel und unsere Kommunikation werden durch die Medien beeinflusst. In der Werbung, die ein Spiegel gesellschaftlicher Realität ist, haben fitte, straffe Alte die rundliche „Clementine“ abgelöst. Diese Emanzipation ist der zunehmenden Kaufkraft Älterer geschuldet. Aus rückwärts gewandten Alten sind „Silver Surfers“ geworden, denen neue Medien wie Handy, Internet, Mail-Anschluss, „soziale Netzwerke“, neue mediale Kontaktmöglichkeiten bieten.

### ***Zunehmende materielle und kulturelle Differenzierung der Gesellschaft***

„Alt“ und „arm“ sind keine Synonyme mehr – aber die Mittellosigkeit im Erwerbsalter altert mit. Es gibt unter alten Menschen gleichzeitig mehr Wohlhabende und mehr Arme. Es entwickeln sich „Armutsbiographien“ von schlechten Startchancen, unzureichender Schulbildung und/oder Arbeitslosigkeit, die sich dann ins Alter fortsetzen.

Auch die Lebensphase „Alter“ ist heute von unterschiedlichen Milieus und Lebensentwürfen geprägt und „multikulturell“. Viele ehemalige „Gastarbeiter/innen“, die für einen Lebensabend in der Heimat gespart haben, sind dieser inzwischen entfremdet und haben in Deutschland ein Zuhause gefunden.



## 2.2. Sichtweisen des Alterns in der Gerontologie

Die Gerontologie („Alters- und Alternswissenschaft“) hat sich zu einer interdisziplinären Wissenschaft entwickelt, die Auswirkungen des Alterns „ganzheitlich“ als Zusammenspiel von Prozessen im biologischen, psychischen, funktionalen, ökologischen, kognitiven und sozialen Bereich sowie in historischen und kulturellen Kontexten beschreibt. Es ist nicht mehr vom „Alter“, sondern vom „Altern“ als Lebensprozess die Rede. Eine fundamentale Erkenntnis der Gerontologie ist, dass das kalendarische Lebensalter eines Menschen relativ wenig aussagekräftig ist. Fachleute sprechen zunehmend vom „3. Alter“ und „4. Alter“<sup>3</sup>.

Im „3. Alter“ steht – idealtypisch – ein Überschuss an Zeit, Kräften, materiellen und nichtmateriellen „Ressourcen“ und Kompetenzen zur Verfügung, die zur Pflege eigener Interessen und für das Gemeinwohl eingesetzt werden können. Aber immer noch gibt es Menschen, die durch körperlich oder psychisch belastende Arbeit so beeinträchtigt sind, dass sie sich auf einen von Aktivitäten unbelästigten „Ruhestand“ freuen.

Im „4. Alter“ werden die eigenen Ressourcen für die Bewältigung des Alltags benötigt oder reichen aufgrund körperlicher und geistiger Einschränkungen dafür nicht mehr aus, so dass Hilfe, Betreuung und Pflege von anderen Menschen benötigt wird. Auch Menschen über 90 können noch im „3. Alter“ sein – genauso wie 60jährige bereits im „4. Alter“ sein können. Salopper und prägnanter wird im amerikanischen Fachjargon zwischen GoGos, SlowGos und NoGos unterschieden.

---

<sup>3</sup> Peter Laslett, Das dritte Alter. Historische Soziologie des Alterns, Weinheim/München 1995

|                                                                                                                                                                                                                                                         |                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |                                                                                                                                                                                                                                                                                               |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Defizit</b><br><br><i>„Alles geht bergab“</i><br><br>Vergleich zu früher und im Vergleich zu den Jüngeren heute. Alter ist vor allem durch die Auseinandersetzung mit Defiziten gekennzeichnet.                                                      | <b>Aktivität</b><br><br><i>„Wer rastet, der rostet“</i><br><br>Wer sich fit hält, bleibt lange leistungsfähig, auch im „Un-Ruhestand“. Aktiv sein gibt dem Leben Sinn und schafft Beziehungen.                                                                                                   | <b>Rückzug</b><br><br><i>„Leben im wohlverdienten Ruhestand“</i><br><br>Alter ist Entlastung von Verantwortung sowie Rückzug aus Rollen und Aufgaben. „Jetzt sollen Jüngere ran!“                                                                                                             |
| <b>Produktivität</b><br><br><i>„Ältere Menschen wollen und können etwas Sinnvolles und Nützliches zum Gemeinwohl beitragen.“</i><br><br>Sie sind nicht nur Empfangende, sie haben auch viel zu geben, von dem andere „profitieren“.                     | <div>8</div> <div><b>Alters-</b></div> <div><b>bilder</b></div>                                                                                                                                                                                                                                  | <b>Kontinuität</b><br><br><i>„Im Alter sind die Menschen so, wie sie im Laufe ihrer Lebensgeschichte geworden sind.“</i><br><br>Menschen bemühen sich, vertraute innere und äußere Strukturen zu bewahren.                                                                                    |
| <b>Kompetenz</b><br><br><i>„Selbstbewusst und möglichst selbständig“</i><br><br>Menschen haben in ihrem Leben viele Fähigkeiten und Fertigkeiten erworben, mit denen sie das Alter bewältigen können, wenn sie dabei von der Umwelt unterstützt werden. | <b>Lernen</b><br><br><i>„Lebenslanges Lernen“</i><br><br>Menschen sind bis ins höchste Alter fähig zu „lernen“, ihre Fähigkeiten weiter zu entwickeln, sich zu verändern und sich auf neue Herausforderungen einzulassen. Lernen ermöglicht persönliche Entwicklung und aktive soziale Teilhabe. | <b>Wachstum</b><br><br><i>„Alter ist die Chance zu innerem Wachstum.“</i><br><br>Lange Lebenserfahrung ermöglicht Reife und Weisheit, das Akzeptieren der eigenen Person und Lebenssituation, das Bewusstsein für einen Sinnzusammenhang und das Entwickeln einer persönlichen Spiritualität. |

Neben den aktiven, mobilen „Jungen Alten“ und den „Hochbetagten“, oft pflegebedürftigen Alten, verlieren wir die dritte Gruppe älter werdender Menschen leicht aus dem Blick, „die mittlere Phase des Älterwerdens“. Sie wird sehr häufig übersehen und manchmal auch verpasst. In dieser Broschüre bekommt sie deshalb in einem eigenen Kapitel die gebührende Aufmerksamkeit (s.u. 3.2.1 Zeit der Veränderung).

In der Gerontologie werden Altersbilder und Einstellungen beschrieben, die unterschiedliche Aspekte des Älterwerdens ins Zentrum stellen (siehe das grob vereinfachende Schaubild mit 8 Altersbildern im Anschluss an Ursula Lehr<sup>4</sup>).

## **2.3. Religiosität im Alter**

### **2.3.1. Religiöse Biografien werden vielfältiger**

Laut einer empirischen Studie, in der 2004 in der „Modellstadt“ Bad Kreuznach<sup>5</sup> Menschen nach Glauben und Glaubenspraxis gefragt wurden, zeigt sich „Religiosität“ alter Menschen in traditionellen Formen wie Gebet, Gottesdienstbesuch und anderen Frömmigkeitsformen<sup>6</sup>. Längst kann man zwar nicht mehr von einer selbstverständlichen fraglosen Kirchlichkeit ausgehen. Religionssoziologische Untersuchungen machen aber auch deutlich: Die Gottesdienstgemeinden werden vor allem von älteren Menschen – überwiegend Frauen – gebildet, die damit zeigen, dass sie an religiösen Fragen interessiert und auf Themen des Glaubens ansprechbar sind. Ebenso sind auch die meisten der in der Gemeinde Engagierten im Alter 60plus.

---

<sup>4</sup> Ursula Lehr, Psychologie des Alters, 9. neu bearbeitete Auflage, Wiebelsheim 2000

<sup>5</sup> Bad Kreuznach gilt als deutsche „Durchschnittsstadt“ und wird deshalb von Marktforschungsinstituten als Exempel genutzt.

<sup>6</sup> Vgl. auch: Ulrich Moser, Identität, Spiritualität und Lebenssinn. Grundlagen seelsorgerlicher Begleitung im Altenheim, Würzburg 2000, S. 156-204



Wie in anderen Lebensbereichen, ist auch für die Religiosität von einer großen lebensgeschichtlichen Kontinuität auszugehen. Wer heute mit 50 in Distanz zur Kirche ist, wird es wahrscheinlich auch mit 70 noch sein. Wie umgekehrt auch die heute 80jährigen schon immer relativ stark kirchenverbunden waren. Untersuchungen belegen, dass die Zahl derjenigen alten Menschen, die sich nicht als religiös verstehen, tendenziell größer wird.

Die „Bonn-Aachener Studie“ zur Glaubensentwicklung im mittleren und höheren Erwachsenenalter<sup>7</sup> belegt, dass im Alter die religiösen Erfahrungen aus Kindheit und Jugend wieder sehr lebendig werden. Andererseits berichteten zwei Drittel der Befragten von mindestens einem gravierenden Wandel der Religiosität im Erwachsenenalter; ausgelöst durch eine neue soziale Situation (Heirat, Elternschaft, Kontakt mit oder Trennung von der Gemeinde) oder durch eine Lebenskrise (Trennung, Krankheit, Tod von Angehörigen). Es ist naheliegend, dass die mit dem Alter verbundenen Lebenskrisen auch zu einer neuen Beschäftigung mit Religion und Kirche führen können.

Viele Menschen, die Distanz zur Kirche halten, sind an Spiritualität und Sinn-Erfahrungen interessiert. Dies zeigt sich sowohl an ihrem Interesse an Glaubensfragen, wie auch an der Frage nach der Relevanz des Glaubens und der christlichen Tradition für die persönliche Lebensgestaltung. Die künftige Altengeneration wird vorwiegend aus sogenannten „68ern“ bestehen bzw. aus der Mehrheit derer, die vom Aufbruch dieser Protagonisten profitierte. „Die 68er“ gelten als kritisch, es ist aber zu bedenken, dass diese Generation noch durch Religionsunterricht, Kindergottesdienst oder Ministrantendienst religiös sozialisiert und teilweise durch frühe religiöse Sinnsuche geprägt ist und somit das christliche Zeichensystem und seine Symbole noch versteht.

---

<sup>7</sup> Walter Fürst/ Burkard Severin/ Andreas Wittram, Glaubensentwicklung in der zweiten Lebenshälfte und die pastoralen Konsequenzen – eine qualitative Pilotstudie, Aachen 1997

## 2.3.2. Spiritualität des Alters

Der mittelalterliche Mystiker und Prediger Johannes Tauler (ca.1300-1361) sagt in einer Predigt (als Auslegung der „fünfzig Tage“ nach Ostern, die dem Pfingstfest seinen Namen gaben), dass sich religiöse Erfahrung dem Menschen erst ab dem 50. Lebensjahr voll erschließe, wenn die Unsicherheit und Suche der Jugend und des Erwachsenenalters abgelegt sind. Auch heute sehen manche Theologen Altern als möglichen „geistlichen Weg“ an, auf dem der Mensch durch oft schmerzliches Loslassen zu mehr Konzentration auf sein Selbst, zu Hingabe und Dankbarkeit finden könne<sup>8</sup>.

Während in älterer Zeit das Leben als Schule, das Sterben dementsprechend als Prüfung oder Examen und das Ewige Leben als Lohn oder Ernte verstanden werden konnte, wird neuerdings eher das Alter als Ernte verstanden, was den Gedanken von Lebensdank als „Erntedank“ nahelegt. Auf den fragmentarischen Charakter des Lebens hat besonders Dietrich Bonhoeffer hingewiesen.<sup>9</sup>

In der Gerontologie herrschte bis in die 60er Jahre die „Disengagement-Theorie“ vor, die mit dem Alter vor allem den sozialen Rückzug und die damit verbundenen Freiräume verband. Besonders seit den Studien von Ursula Lehr werden hingegen die Kontinuität in der Biographie und die Potentiale des Alters gewürdigt („Aktivitätstheorie“)<sup>10</sup>.

---

<sup>8</sup> Predigt 19 (zweite Auslegung von der Himmelfahrt des Herrn), in: Johannes Tauler, Predigten Bd. 1, hg. v. Georg Hofmann, Freiburg 2007, S. 132-138.

<sup>9</sup> „Unsere geistige Existenz aber bleibt ein Torso. Es kommt wohl nur darauf an, ob man dem Fragment unseres Lebens noch ansieht, wie das Ganze eigentlich angelegt und gedacht war und aus welchem Material es besteht. ... Wenn unser Leben auch nur ein entfernter Abglanz eines solchen Fragmentes ist, in dem wenigstens eine kurze Zeit lang die sich immer stärker häufenden, verschiedenen Themata zusammenstimmen und in dem großen Kontrapunkt vom Anfang bis zum Ende durchgehalten wird, so dass schließlich nach dem Abbruch – höchstens noch der Choral: „Vor Deinen Thron tret ich hiermit“ intoniert werden kann, dann wollen wir uns auch über unser fragmentarisches Leben nicht beklagen, sondern daran sogar froh werden.“ Aus: Dietrich Bonhoeffer: Widerstand und Ergebung. Neuausgabe, München 1977, S. 245f. (Brief an Eberhard Bethge vom 23.2.1944).

<sup>10</sup> Ursula Lehr, Psychologie des Alterns, Wiebelsheim 2000, S. 65-68. Auch die EKD-Studie „Im Alter neu werden können“ betont aus christlicher Sicht die positiven Möglichkeiten des Älterwerdens.

Positiv werten das Alter auch die auf C.G. Jung und Erik H. Erikson aufbauenden „Wachstumsmodelle“, die im Alter Weisheit und Erfahrung ansiedeln. Zu diesen Wachstumsmodellen aus psychologischer Sicht gehört auch das Modell der „Gerotranszendenz“. Es wurde von dem Gerontologen Lars Tornstam entwickelt<sup>10</sup>. Er wertet angebliche Defizite des Alters, wie körperliche Schwäche, Rückzug und finanzielle Einschränkungen um und deutet sie neu: Im Alter nehme das Interesse an Materiellem und oberflächlichen Kontakten ab. Dafür würden Stille und Rückzug als neue Werte entdeckt. Der alte Mensch, der von sich absehen könne, sei offen für das Gefühl, Teil eines größeren Ganzen zu sein.

Die Beschreibungen von Tornstam bewegen sich im Bereich eines sehr weiten und allgemeinen Religionsbegriffs. Religion ist aber auch mit konkreten Erfahrungen, Gemeinschaftsformen, Ritualen, Texten, Praktiken und Anschauungen verbunden. Diese gilt es in ihrer Bedeutung für das Leben eines alten Menschen zu entdecken. Seelsorge muss einerseits die religiöse Einstellung des Gegenübers akzeptieren, dient aber gleichzeitig dazu, die religiöse Dimension im Leben alter Menschen erfahrbar und erkennbar zu machen. Der Ausgangspunkt dafür ist freilich immer der konkrete Mensch und nicht eine Vorstellung davon, wie die Religiosität des Alters auszusehen hat.

---

<sup>11</sup> Lars Tornstam, Gero-Transcendence: A Theoretical and Empirical Exploration, in: L.E. Thomas/ S.A. Eisenhandler (Hg.): Aging and the religious Dimension, Westport 1994, S. 203-225. Vgl. dazu: Heinz Rüegger, Altern im Spannungsfeld von „Anti-Aging“ und Successful Aging“. Gerontologische Perspektiven einer seelsorglichen Begleitung älterer Menschen, in: Ralph Kunz, Hg., Religiöse Begleitung im Alter. Religion als Thema der Gerontologie, Zürich 2007, S. 143-182.

### 3. Lebenssituationen im Alter und die Möglichkeiten christlicher Kirchen und Gemeinden

#### 3.1. Die jungen – mobilen – Alten („Ältere“)

*Der Regen fällt nicht ihm, die Sonne scheint nicht ihr;  
Du auch bist anderen geschaffen und nicht dir. (Angelus Silesius)*

Alte Menschen möchten nach Kräften ihr Leben, auch das kirchliche, aktiv selbst gestalten und ihre Kreativität einbringen. Ihr biblisches Vorbild können Abraham und Sara sein, die in ein unbekanntes Land aufbrechen. Die Weitergabe von Erfahrungen, schöpferischen Leistungen und Hilfen für die nachfolgenden und auch die von uns gehenden Generationen kann – entbunden von der Notwendigkeit reinen Broterwerbs – im Alter „selbstlos“ gelebt werden; nicht, indem Aktivität zum Selbstzweck und Beweis der eigenen Jugendlichkeit wird, sondern als Hingabe der eigenen Begabungen aus Freude, aus Spaß und zum Wohl anderer Menschen. Im Blick auf diese Altengeneration gilt „Du sollst dir kein Bildnis machen“, weder das des gebrechlichen „alten Mütterchens“ noch das des flotten Jungseniors, der seine Tage auf Kreuzfahrten verbringt.

Der Klischee-Rentner und die Klischee-Rentnerin, die sich nach dem wohlverdienten Ruhestand sehnen und ihre Tage geruhsam auf einem Bänkchen im Garten verbringen, sind selten geworden. Bessere Ernährung und Gesundheitsfürsorge bei weniger körperlich zerstörerischen Arbeiten und Geburten lassen alte Menschen heute biologisch jünger und aktiver sein als in vorigen Generationen. Daher ist auch das Interesse an Angeboten wie „Seniorenkaffee“ oder „Frauenkreis“ bei jüngeren alten Menschen gesunken.



### 3.1.1. Bildung im Alter

Dem Konzept eines „lebenslangen Lernens“ verpflichtet, bietet die kirchliche Erwachsenenbildung neben generationenübergreifenden auch speziell auf alte Menschen ausgerichtete Veranstaltungen an. Ziel kirchlicher Bildungsveranstaltungen ist

der alte Mensch selbst mit seinem Wissen, seinen Erfahrungen, seinen Wünschen und Ängsten. Diese können je nach Lebensalter und Lebensstil sehr unterschiedlich sein. Dieser Vielfalt des Lebensabschnitts „Alter“ ist Rechnung zu tragen. Nicht jede/r im Alter „50+“ ist an der Vorbereitung des eigenen Ruhestandes interessiert, manche eher an beruflicher oder privater Neuorientierung. Menschen, die nie eine Veranstaltung der Erwachsenenbildung oder einer Akademie besucht haben, werden wahrscheinlich auch nicht Bildungsveranstaltungen der „Jungen Alten“ besuchen. Andere sind in bestimmten Themen engagiert und teilen ihre Interessen lieber mit anderen Engagierten – jüngeren oder älteren. Dennoch sind altersspezifische Bildungsveranstaltungen sinnvoll. Altersspezifische Lernfelder können sein:

- Kompetenzen zur Alltagsbewältigung
- Bewältigung und Gestaltung von Übergängen
- Deutung und Akzeptanz der eigenen Biographie
- Entfaltung kreativer Potentiale
- Lebensspuren – Lebensstufen – Lebensperspektiven<sup>12</sup>
- Sinnfindung und Spiritualität im Alter.

---

<sup>12</sup> Vgl. dazu: Eberhard Mayer, „Im Fluge unsrer Zeiten“ Lebensspuren – Lebensstufen – Lebensperspektiven in: Isa Breitmaier/ Ulrich Hecke/ Birgit Rommel/ Ingrid Seckendorf/ Helmut Strack, Wenn Menschsein zum Thema wird. Ein Theologischer Anthropologiekurs, hg. v. Landesstelle für Evangelische Erwachsenenbildung in Baden u. Landesstelle für Evangelische Erwachsenen- und Familienbildung in Württemberg, Bielefeld 2008.

„Bildung“ dient der Entfaltung der im Menschen ruhenden Potentiale. In Hinsicht auf kirchliche Angebote ist an den Ursprung des Wortes „Bildung“ in der deutschen Mystik zu erinnern. Nach Meister Eckhart ist „Bildung“ Versenkung in das Bild Gottes, eine Einübung in die „Gelassenheit“, das stückweise Sein-Lassen des eigenen Egos zugunsten des Selbst. Dies bedeutet eine „spirituelle Bildung“, die Gebet, Meditation, Rituale, Symbole und Bilder umfasst. Auch Martin Luther hat empfohlen, angesichts der Endlichkeit des Lebens „Bilder“ gegen die Angst zu sammeln<sup>13</sup>. Er meinte damit das Beispiel Jesu und der Heiligen. Solche „Bilder“ können aber ebenso persönliche Symbole, Geschichten und Gedichte, Musik oder heilsame Erinnerungen aus der eigenen Biographie sein.

Während seit altkirchlicher Zeit (Augustin) bis ins 18. Jahrhundert (Pietismus, Herrnhuter Brüdergemeine, Puritanismus) Lebenslauf und Tagebuch der religiösen Vergewisserung und dem exemplarischen Lebenszeugnis dienten, ist die Autobiographie heute ein Mittel der Selbstvergewisserung oder Selbstdarstellung – auch Jüngerer – geworden.

Auf diesem geistlichen Hintergrund wird deutlich, dass Bildungsangebote nicht einfach in den Dienst eines wie immer gearteten Idealbildes von „gelingendem Altern“ gestellt werden dürfen<sup>14</sup>.

**ErinnerungsStoff – Alte Stoffe erzählen Geschichten – Eine Mitmach-Ausstellung zum Anfassen**

*„Zur Rekonstruktion der inneren Geschichte eines älteren Menschen beizutragen – und sei es auch nur in geringem Umfang – kann ein echtes, von beiden Seiten geteiltes Vergnügen sein.“ (Danielle Quinodoz)*

...

<sup>13</sup> Martin Luther, Taschenausgabe Bd. 1, Die Botschaft des Kreuzes, Berlin 1981, S. 49-65; vgl. Studienausgabe Bd. 1, Berlin 1979, S. 232-246

<sup>14</sup> Vgl. dazu: Gunda Schneider, Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens, Göttingen 2002.

... Menschen erzählen gerne aus ihrem Leben und jeder hat seine ganz eigene Geschichte. Das Anschauen und Befühlen alter Stoffreste lockt oft längst vergessen geglaubte Erlebnisse und Stimmungen hervor. Die Ausstellung „ErinnerungsStoff“ bietet die Chance, Menschen in Kontakt mit ihrer eigenen Geschichte zu bringen. So wird die Wertschätzung jedes einzelnen Menschen unabhängig von Alter, Bildung oder sozialem Status erfahrbar. Die Ausstellung umfasst ca. 30 große und kleine textile Exponate, die aus der Arbeit mit den Erinnerungen von vielen Menschen entstanden sind. Dazu gehört auch ein großer alter Koffer voll mit vielen unterschiedlichen kleinen Stoffstücken. Die Besucher können hier aktiv werden, einen eigenen Erinnerungsstoff wählen und ihre Geschichte dazu erzählen oder aufschreiben. Die Ausstellung ist ein Angebot für Gemeinden oder Diakonische Einrichtungen, die auf kreative und ansprechende Art mit Menschen in Kontakt kommen wollen. Da von Stoffen neben den visuellen auch haptische Reize ausgehen, sind auch demenziell veränderte Menschen ansprechbar.

Irmgard Neese

### **Ideenkorb des Diakonischen Werks und der Seniorensorge Karlsruhe**

Der „Ideenkorb“ ist ein jährlich von der kirchlichen Altenarbeit und dem Diakonischen Werk Karlsruhe angebotener Seminartag für Ehrenamtliche in Gemeinde und Altenpflegeheim. Angeschrieben werden Kirchengemeinden im Kirchenbezirk und der näheren Umgebung, sowie Altenpflegeheime, unabhängig von der Trägerschaft, und Ehrenamtlichen-Initiativen. Der „Ideenkorb“ ist ein niederschwelliges Angebot, das praxisnahe, leicht umsetzbare „Ideen“ für die Begleitung alter Menschen in Gemeinde und Heim vermitteln will. Referenten und Referentinnen sind Fachleute aus der Region.

#### ***Beispiel für einen Ideenkorb***

(Tagesveranstaltung an einem Samstag, 10.00 bis 16.30 Uhr)

- Begrüßung
- Geistlicher Impuls
- Gemeinsames Singen oder fachspezifischer Vortrag
- Workshops zu Themen wie „Vorlesen“, „Erinnerungspflege“, „Kommunikation mit demenziell erkrankten Menschen“; „Psalmen und Lieder“.
- Mittagspause
- Wiederholung der Workshops
- Gemeinsames Singen und Abschied

Elisabeth Schröter

### **3.1.2. Freiwilliges Engagement**

Ehrenamtliche Tätigkeit kann Menschen nach dem Austritt aus dem Berufsleben Teilhabe, Geselligkeit und Lebenssinn schenken. Bei den 65-74 Jährigen gibt es einen kontinuierlichen Anstieg des ehrenamtlichen Engagements. 1999 waren 26 %, 2004 31 % und 2009 33 % engagiert. Auch bei den 75 Jährigen und Älteren wuchs die Zahl der Engagierten auf aktuell 20 % (Quelle: Monitor Engagement, S. 8; Zahlen aus dem Freiwilligensurvey 2009).

Dieses Engagement wird zunehmend individueller, d.h. ein Ehrenamt wird nicht mehr allein aufgrund von Bindung an die Kirche oder einen Verein übernommen ohne Rücksicht auf den Inhalt dieser Tätigkeit. Einer neuen Altengeneration ist es wichtig, mit ihrem Engagement die Gesellschaft, ihre Umgebung, ihre Kirche aktiv mitzugestalten. Die neuen Alten möchten ihre besonderen Fähigkeiten und Interessen einbringen, Neues lernen, mitbestimmen und anerkannt werden. Auch die klassische Aufgabenteilung der Geschlechter (Männer im ehrenamtlichen Vorstand, Frauen kochen Kaffee beim Gemeindenachmittag) wird sich mit zunehmender Berufstätigkeit von Frauen weiter egalisieren. Das nachberufliche Ehrenamt soll keine Beschäftigungstherapie und kein Berufsersatz sein, sondern eine freiwillige, in Art und Umfang klar definierte Tätigkeit, bei der die Beteiligten ihre Fähigkeiten und Gaben einbringen, um Gemeinschaft zu erleben und ihre Umgebung eigenverantwortlich mitzugestalten. Hier gibt es unterschiedliche Formen:

- Das primär an einer gemeinsamen Aufgabe orientierte Ehrenamt, bei dem Menschen unterschiedlicher Altersstufen zusammen arbeiten
- bewusst intergenerativ angelegte generationenübergreifende Projekte
- speziell auf ältere Menschen als Zielgruppe ausgerichtete Angebote
- Initiativen zur Selbsthilfe oder gegenseitigen Hilfe alter Menschen.



Zunehmend ist hier nicht nur ökumenische Kooperation der Kirchen und Gemeinden gefragt, sondern auch die Zusammenarbeit mit Freiwilligenbörsen, bürgerschaftlichen Initiativen oder in kommunalen Projekten.

Dieses „neue Ehrenamt“ wird von selbstbewussten älteren Menschen wahrgenommen, die in ihrem Beruf Selbstständigkeit und Eigeninitiative gewohnt waren. Die entsprechende Studie der Bundesregierung („Freiwilligensurvey 1999/ 2004/ 2009“) belegt, dass die Wahrnehmung einer ehrenamtlichen Tätigkeit bei älteren Menschen mit deren Bildungsgrad, vorheriger beruflicher Tätigkeit und ihrem Geschlecht zusammenhängt. Da Ehrenamt Teilhabe und Gestaltung bedeutet, ist gerade im kirchlichen Kontext darauf zu achten, dass freiwilliges Engagement sich nicht auf ein „Treffen der lebenslang Privilegierten“ (Herrad Schenk) beschränkt. Vielmehr müssen nach biblischem Gebot alle Glieder der Gemeinde geachtet und gefördert werden. Eine Spaltung in zertifizierte und entsprechend hofierte „Edel-Ehrenamtliche“ und „schlichte Menschen guten Willens“, die keine aufwändige Fortbildung mehr absolvieren möchten, ist zu vermeiden. Auch sollten bewusst niederschwellige Angebote gefördert werden. Für jede Form des Engagements gilt, dass die Freiwilligen an allen Entscheidungsprozessen zu beteiligen sind. Unterschiedliche Formen der Beauftragung, Bevollmächtigung und Segnung sind möglich. Hauptamtliche sind nicht die „Macher“, sondern übernehmen die Rolle von Koordinatoren, Mentorinnen und Multiplikatoren.

Freiwilliges Engagement im Alter kann und sollte auch zur Auseinandersetzung mit der eigenen möglichen Abhängigkeit von Hilfe führen. Der gedankliche Prozess könnte so aussehen:

- Ich für mich
- Ich mit anderen
- Ich mit anderen für andere
- Andere für mich.

Anderen Menschen Hilfe anzubieten kann auch dazu führen, selbst einmal Hilfe annehmen zu können und „Abhängigkeit“ als etwas dem Menschen Gegebenes ohne Scham zu erleben.

### **„Aktiv im Alter“ in Denzlingen**

Die Initiative ging aus vom professionellen Träger der Altenhilfe in Denzlingen, dem AWO-Seniorenzentrum „Grüner Weg“ und der Kirchlichen Sozialstation Elz/Glotter e.V. mit dem Ziel, eine Vernetzung rund um die professionelle Seniorenarbeit zu erreichen. In der Anfangs-Phase waren von den professionellen Institutionen Vertreter/innen verschiedener Gruppierungen eingebunden, die ein breites Spektrum der Ortsgemeinde abbildeten. Inzwischen war aus der Idee eines „Runden Tisches – Alt werden in Denzlingen“ ein Projekt geworden: „Aktiv im Alter“. Die gemeinsame Planung einer Zukunftswerkstatt wurde in die Wege geleitet. Über ein Modellprojekt „Aktiv im Alter“ des Bundesministeriums für Familien, Senioren etc. konnte die Projektbegleitung durch das Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (ZzE) an der Evangelischen Hochschule in Freiburg finanziert werden.

Bei einer Auftaktveranstaltung unter dem Titel „Wie wollen wir morgen in Denzlingen leben?“ stellen sich viele Gruppen Denzlinger Ehrenamtlicher auf einem Markt der Möglichkeiten vor. Es folgen Fragebögen an die Haushalte, eine Filmreihe zum Thema „Aktiv im Alter“ und eine Ideenwerkstatt, aus der heraus eine Steuerungsgruppe entsteht, die dann wichtige Akteure der Seniorenarbeit zusammenbringt. Sprecher dieser Steuerungsgruppe wird der evangelische Pfarrer gemeinsam mit einem Vertreter der AWO-Ortsgruppe. Es bilden sich Projektgruppen zu den Themenbereichen Straßenverkehr, Mehr-Generationen-Wohnen, Neubürger-Empfang, Tanz 40plus, Senioren-Einkaufs-Service. Die Gruppe Verkehr z.B. reicht nach mehreren Ortsbegehungen einen Bericht an Bürgermeisteramt und Bauamt weiter, in dessen Folge u.a. Bordsteinkanten an Straßeneinmündungen abgesenkt werden und inzwischen auch das Konzept einer City-Bus-Linie geprüft wird. Ein Neubürgerempfang hat inzwischen schon zum zweiten Mal mit großem Erfolg stattgefunden.

Inzwischen hat sich aus der Projektgruppe ein Arbeitskreis gebildet, der zusammen mit den Arbeitskreisen der Vereine die Gemeinderäte und die Verwaltung berät, eigene Aktionen und Akzente setzt und die Akteure vernetzt in der Frage „Wie wollen wir morgen leben? – älter werden in Denzlingen“.

Alexander Gromann-Bross

## **Dorfläden**

Der Metzger, der Postschalter, die Apotheke – für viele alte Menschen sind dies willkommene Kommunikationsorte. Immer mehr kleine Lebensmittelhändler müssen aber schließen, gerade auf dem Land fällt dadurch nicht nur eine wohnungsnahe Versorgung, sondern auch ein Ort der Begegnung weg. Bürgerinitiativen haben sich daher für die Einrichtung von „Dorfläden“ mit Produkten des täglichen Bedarfs und regionalen Erzeugnissen eingesetzt.

### ***Ein Beispiel aus Niedersachsen***

Anfang 1997 schloss das einzige Lebensmittelgeschäft in Brockel, einem Dorf mit 1200 Einwohnern. Ein unkompliziertes Einkaufen „mal eben um die Ecke“ war nicht mehr möglich. Die nächste Einkaufsmöglichkeit befand sich im Nachbardorf. Für viele ältere Menschen bedeutete das einen Verlust von Selbständigkeit. Zudem entfiel ein kommunikatives Zentrum, in dem man sich zwanglos treffen und ins Gespräch kommen konnte. Auch dies traf insbesondere ältere, allein lebende Personen.

Die Kirchengemeinde Brockel wollte hier Abhilfe schaffen. Es entstand die Idee, in kirchengemeindlichen Räumen einen Laden zu betreiben, der

- ein Angebot von Nahrungsmitteln, Getränken, Schreibwaren, Hygieneartikeln führt,
- Menschen, insbesondere älteren, die Gelegenheit bietet, sich mit anderen Menschen zu treffen und ins Gespräch zu kommen,
- ein niederschwelliges Angebot der Kirchengemeinde darstellt,
- eine Verbindung zwischen Kirche und Dorf herstellt,
- einen Ort bietet, an dem auch für kirchliche Angebote geworben werden kann,
- die Idee der Nachhaltigkeit fördert (Einkaufen ohne Auto, Einkaufen von Produkten aus der Region, Angebot von Eine-Welt-Produkten),
- in erster Linie von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen betrieben wird.

Zunächst musste mit dem Ausbau eines kirchlichen Jugendraumes Platz für den Laden geschaffen werden. Dann wurde der gemeinnützige „Christliche Verein Pfarrscheune Brockel“ gegründet, der Träger des Dorfladens ist.

Bereits während der Planungsphase, die schwerpunktmäßig durch den Diakon der Kirchengemeinde betreut wurde, stießen eine Reihe ehrenamtliche Mitarbeiter/innen aus dem Bereich der sog. „jungen Alten“ zum Projekt hinzu.

Im Gespräch werden ganz bewusst Veranstaltungen und Initiativen der Kirchengemeinde bekannt gemacht. Es gibt eine Pinnwand für Lokales und Regionales. Insbesondere Ältere nehmen die Möglichkeit gerne wahr, dort Menschen aus dem Dorf oder auch den Pastor zu treffen und zu klönen.      Quelle: [www.kirche-rotenburg.de](http://www.kirche-rotenburg.de)

### **3.1.3. Das Miteinander der Generationen**

In vielen Gemeinden prägen und beleben vorwiegend alte Menschen das Gemeindeleben, sei es durch Gottesdienstbesuch oder durch die Übernahme von Ehrenämtern. Gemeinden sollten dies anerkennen und wertschätzen, anstatt darüber nur zu jammern. Wertschätzung und Förderung der Gaben Älterer bedeutet nicht Beschränkung auf eine spezielle „Seniorenarbeit“, denn alte Menschen sind keine „Problemgruppe“. Sicherlich gibt es Themen, die nur bestimmte Altersgruppen interessieren, daneben gibt es aber auch Interessensgebiete, die die Generationen verbinden. Neben die klassische „Alten-“ und „Jugendarbeit“ tritt die „Generationenarbeit“. Inhalte dieser Arbeit könnten sein: Alte helfen Jungen; Junge helfen Alten und: beide widmen sich gemeinsam einem Thema.

#### ***Beispiele für Generationenarbeit***

- Jugendliche erklären alten Menschen das Handy oder das Internet;
- Ältere kochen einmal wöchentlich das Mittagessen für Schulkinder und essen mit ihnen;
- Senioren helfen Schülern bei Hausaufgaben;
- Ältere bieten Projekte an aus dem Bereich ihrer früheren Berufstätigkeit/Qualifikation;
- Senioren stehen auf Anfrage für kleine Handwerksarbeiten zur Verfügung;
- Alte und Junge singen gemeinsam im Chor;
- Ältere lesen Kindern in Kindertagesstätten oder Schulen aus Büchern vor.

### **„Kompetenznetz für Generationen- und Altenarbeit“**

Das Kompetenznetz ist ein Zusammenschluss der Absolventinnen und Absolventen von Qualifizierungskursen für Generationen- und Altenarbeit. Die Mitglieder des Netzwerks verfügen sowohl über sozialdiakonische wie über theologische Kompetenz und ein zertifiziertes Handlungswissen im Bereich der Generationen- und Altenarbeit. Die Qualifizierung wird von Bildungszentrum Birkach in enger Zusammenarbeit mit der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, der KSA (Kirchliche Seelsorgeausbildung) und der Landesarbeitsgemeinschaft evangelischer Seniorinnen und Senioren von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg verantwortet.

Die Mitglieder des Kompetenznetzwerks unterstützen sich untereinander und entwickeln neue Formen der Alten- und Generationenarbeit, z.B. Mehrfamilienhäuser, Vernetzung und Sozialorientierung in den Gemeinden. Sie bieten den Gemeinden Ihre Mitwirkung an. Unter anderem folgende Themen sind im Angebot des Netzwerkes für die Gemeinden und Kirchenbezirke enthalten: Lebensmittel, Arbeit mit Enkeln und Großeltern, Lebens- und Wohnformen im Alter, Zusammenleben der Generationen, Spiritualität im Alter. Das Netzwerk versteht sich als „Serviceleistung“ für die Kirchengemeinden, die die Mitglieder des Netzwerkes direkt anfordern können. Eine Liste der Mitglieder und ihrer Themen unter [www.konga.jimbo.com/kontakt](http://www.konga.jimbo.com/kontakt) oder direkt über [ulla.reyle@elk-wue.de](mailto:ulla.reyle@elk-wue.de)

Eberhard Seyfang

### **72-Stunden-Aktion des Bundes der deutschen Katholischen Jugend „Jung und Alt zeigen sich gegenseitig die Stadt“**

Im Rahmen einer „72-Stunden-Aktion“ kamen in Leutkirch Jugendliche des BdKJ mit Bewohnern einer Alten-Einrichtung in Kontakt. Am Anfang war diese Begegnung noch etwas von Scheu und Berührungsängsten begleitet, aber bereits bei der ersten Zusammenkunft brach das Eis. Die Jugendlichen ließen sich von Freizeitaktivitäten und vom Leben früher, aber auch von Kriegs- und Nachkriegszeit erzählen.

Anschließend verteilten sie sich in verschiedene Gruppen für unterschiedliche Aktionen. Im Innenhof war ein Hochbeet geplant, dazu sollten Spenden gesammelt werden. Für einen gemeinsamen Stadtrundgang sollte ein Stand in der Fußgängerzone aufgestellt werden, um auf die Aktion aufmerksam zu machen. Der Stadtrundgang selbst musste organisiert und vorbereitet werden. Dann war noch ein Gottesdienst für Jung und Alt zu planen und durchzuführen. Immer wieder kam es zu Begegnungen und gemeinsamen Gesprächen zwischen den Heimbewohnern und den jungen Menschen: z.B. setzten sich ältere Männer zu den jugendlichen Männern, die das Hochbeet anlegten; sie beobachteten das Geschehen und kamen ins Gespräch. Auch ein kleines Kasperletheater führten die Jugendlichen auf. Die älteren Menschen freuten sich und bestätigten, an ihre Kindheit erinnert worden zu sein, denn damals kam der Kasper auch manchmal in die Dörfer.

Christine Czeloth-Walter

### **Carola fühlt sich mit ihren 25 Jahren wohl im Altenheim**

Sogar Parties mit Rock`n Roll kann sich Vorstand Hartmut von Schöning zukünftig in seinem Albert-Ria-Schneider Haus in Freiburg vorstellen. Von dem neuen Wohnprojekt mit Studierenden und Senioren im Betreuten Wohnen erhofft sich der Chef des Evangelischen Stiftes eine steigende Nachfrage für seine Altenhilfeeinrichtung. Die Evangelische Hochschule Freiburg will im Gegenzug ihren Studierenden ein attraktives Wohnangebot machen.

Bereits aufgrund der ersten Gerüchte in Freiburg, dass im Albert-Ria-Schneider-Haus nun auch junge Studierende wohnen werden, begannen die Wohnanfragen interessierter Senioren zu boomen. Fünf neue Bewohner werden jetzt einziehen. Die Evangelische Hochschule in Freiburg unterstützte dieses Anliegen sofort, denn sie kann auf diese Weise Erstsemestern zu günstigen Mietpreisen Wohnraum in einer Universitätsstadt anbieten, die bei Semesterbeginn stets aus allen Nähten platzt.

Hier wird Neuland betreten: Studierende mitten im Betreuten Wohnen eines Altenhilfeträgers inklusive eines Forschungsprojektes, von dem wegweisende Ergebnisse für zukünftige Konzepte der Altenpflege in Heimen und für religionspädagogische Studiengänge an Hochschulen erwartet werden.

Carola Nebe (25) wohnt seit kurzem in dem Freiburger „Altenheim“. Dass mit dem günstigen Mietpreis ehrenamtliches Engagement verknüpft ist, stört die junge Frau und die anderen Studierenden, die seit Februar in der Pilotphase des Projektes wohnen, nicht. Carola: „Wir haben eine Singstunde mit den Bewohnern angefangen. Erst kamen nur ein paar. Beim zweiten Mal reichten schon die Stühle nicht mehr aus. Wir haben den „Eurovision Song Contest“ miteinander geschaut, gehen auch mal mit jemandem spazieren oder sind bei einer Mahlzeit dabei. Die Spiele der Fußball-WM habe ich mit einer Bewohnerin in ihrem Zimmer geschaut.“ Insgesamt werden fünf Stunden pro Woche freiwilliger Einsatz für die Bewohnerinnen und Bewohner „erwartet“. Zwingend sei das allerdings nicht. Eben so, wie es neben dem Studium möglich sei.

Angelika Schmidt

### **3.1.4. Familiäre Pflegeverpflichtungen**

Pflege wird heute noch zu einem hohen Prozentsatz in der Familie geleistet. Pflege in der Familie heißt in der Regel Pflege durch die Ehefrau, Tochter, Schwiegertochter. Dabei geraten manche Frauen, die selbst schon älter oder gesundheitlich eingeschränkt sind, in „Sandwichpositionen“: Die Kinder haben gerade das Haus verlassen, da werden die Eltern pflegebedürftig. Zunehmende

Singularisierung, berufliche Mobilität oder schlichtweg Überforderung bringen den „größten Pflegedienst Deutschlands“ zunehmend an seine Grenzen.

Dabei kann die wachsende Zahl alternder Singles auch eine Chance in sich bergen: Sie wissen in der Regel ihr Leben allein zu managen, sich Netzwerke und Hilfen zu organisieren und sind damit verwitweten Frauen gegenüber, die plötzlich allein dastehen, im Vorteil. Auf diese Kompetenzen kann zurückgegriffen werden, wenn es in Zukunft gilt, einen „Pflegemix“ zu organisieren, d.h. Pflege

### **Wer hilft Frau W. ?**

Frau W., 70 Jahre alt, seit 5 Jahren verwitwet, lebte seit dem Tod ihres Mannes allein in ihrer Wohnung. Sie war bereits seit Jahren am grünen Star erkrankt, und die Sehkraft ging immer weiter zurück, bis zur Erblindung. Sie konnte sich kein Essen mehr kochen, konnte das Haus nur noch in Begleitung verlassen, die Einkäufe erledigte die Schwiegertochter. Nach 2 Krebsoperationen wurde ihr Gesundheitszustand zunehmend bedenklicher. Das Angebot der Tochter, zu ihr zu ziehen, wies sie von sich, da sie nicht aus Ihrer gewohnten Umgebung heraus wollte. Ebenso lehnte sie einen Umzug in eine Altenpflegeeinrichtung aus Angst vor dem Fremden kategorisch ab.

Die Tochter schaltete professionelle Hilfe ein, indem sie einen Pflegedienst beauftragte, zwei mal täglich vorbei zu schauen und die Medikamente zu reichen. Darüber hinaus versuchte sie vergeblich, über die Kirchengemeinde Hilfsmöglichkeiten und weitere Betreuung zu erschließen. Essen auf Rädern wurde geliefert, aber es schmeckte nicht, da es in Einsamkeit gegessen werden musste. In der Nachbarschaft konnte die Tochter eine Frau finden, die bereit war, für das Mittagessen zu sorgen und die Zeit der Mahlzeit mit Frau W. zu verbringen. Eine Nachbarin war bereit zu putzen, ihr Mann war bereit, kleine handwerkliche Dinge zu erledigen.

In relativ kurzer Zeit waren die Helfer bereit, auch über die begrenzten Aufgaben hinaus, sich bei Frau W. aufzuhalten. Es entstand eine Freundschaft zwischen ihr und ihnen. Frau W. war zwar blind und in vielen Bereichen hilfsbedürftig, aber sie konnte gut zuhören, verfügte über einen ganz eigenen Humor und begegnete jedem Menschen positiv. Abends, wenn die Tochter anrief, um sich zu erkundigen, saßen die „Helfer“ gemeinsam mit ihr im Wohnzimmer, unterhielten sich, lachten, schauten fern. Frau W. war zu einem festen Bestandteil ihres Lebens geworden. Nach ihrem Tod erzählten alle Helfer, dass ihnen Frau W. fehlt und sie sie sehr vermissen. Diese Erfahrungen machen Mut, in Kirchengemeinden solch kleine „Wir-Raum“ bezogene Netzwerke aufzubauen.

Christine Czeloth-Walter

auf mehrere professionelle, ehrenamtliche und familiäre oder freundschaftliche Schultern zu verteilen. In diesen Zusammenhang gehört auch der Trend zu neuen Wohnformen und zur quaternahen Versorgung.

Bei allem Engagement zu Gunsten pflegebedürftiger Menschen dürfen dabei deren Angehörige nicht aus dem Blick geraten. Sie brauchen Würdigung ihrer Arbeit (z.B. in speziellen Gottesdiensten oder in der Fürbitte), Entlastung und „Trauerbegleitung“ („Mein Vater kennt mich nicht mehr“).

### **3.1.5. Senioren-Netzwerke**

Um alten Menschen bei der Alltagsbewältigung beizustehen und pflegebedürftige Personen und ihre Angehörigen zu unterstützen, sind über die Familie hinausgehende Netzwerke (professionelle Hilfen, Freunde, Nachbarn, Ehrenamtliche) unabdingbar. Dabei wird das Potential, das „junge Alte“ in diese Netzwerke nach dem Motto „Alt hilft Alt“ einbringen können, immer wichtiger werden. „Gerade Menschen, die vor kurzem in den Ruhestand eingetreten sind, haben häufig die Möglichkeit, jene Nachbarn und Freunde zu unterstützen, die kein stabiles familiäres Netzwerk haben.“<sup>15</sup> Dies kann durch Tauschbörsen („Rasenmähen gegen Knöpfe annähen“), Vermittlung kleiner Reparaturdienste, stundenweise Entlastung von pflegenden Angehörigen u.ä. geschehen.

Ein virtuelles Netzwerk ist in Kooperation der Evangelisch-lutherischen Landeskirchen Hannovers und Bayerns sowie der Evangelischen Landeskirche in Baden

---

<sup>15</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Hg., Fünfter Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, 2006, S. 191.



entstanden: eine von Seniorinnen und Senioren selbst verwaltete Internetplattform zu Fragen des Glaubens, gegenseitiger Hilfe, neuer Wohnformen, Liebe und Sexualität, Ehrenamt u.a. ([www.unserezeiten.de](http://www.unserezeiten.de)).

### **Seniorennetzwerk Birkenfeld**

Die katholische Kirchengemeinde Birkenfeld hat sich darauf eingelassen, 2 Jahre an einem begleiteten Projekt „Seniorennetzwerk“ teilzunehmen. Es geht darum, auch innerhalb der Kirchengemeinde Menschen anzuregen, mehr miteinander in Verbindung zu leben. Es werden Ansätze gesucht, die in die Gemeindearbeit ohne all zu großen Mehraufwand integriert werden können. Direkt in der Gemeinde ist ein Info-telefon für Senioren und Angehörige eingerichtet worden, an dem einmal in der Woche ein ehrenamtliches Team als Gesprächspartner für Anliegen, Sorgen und Fragen rund ums Alter zur Verfügung steht. Zwischen den Präsenzzeiten ist ein Anrufbeantworter geschaltet, der regelmäßig abgehört wird. Das Infotelefon ist immer wieder Anlass, in der Gemeinde über Altersfragen mit einander ins Gespräch zu kommen. Die Mitarbeitenden im Projekt berichten übereinstimmend, dass das Engagement sie noch hellhöriger gemacht hat für die Nöte alter Menschen und für die zunehmende Bedeutung von sozialen Beziehungen über die Familie hinaus.

Ein weiterer Ansatz bezieht die Kirchengemeinde als Ganze mit ein. Jedes Jahr wird von einer Gruppe Engagierter für die Palmsonntagottesdienste ein Ostergruß, (Licht, Karte, geschmücktes Blumentöpfchen u.a.) für die „Gemeinde zu Hause“ in großer Zahl vorbereitet. Die Gottesdienstbesucher werden eingeladen, selbst Netzwerkknoten zu sein, und die bereitgestellten Ostergrüße mitzunehmen: für Kranke, Gebrechliche und andere, die nicht zu den Ostergottesdiensten in die Kirche kommen können. Die Menschen bringen einen Ostergruß zu jemand, den sie persönlich kennen. Ein Kind nimmt ein Licht mit für die Oma, eine Frau für ihre evangelische Nachbarin, jemand nimmt für den Besuch im Altenheim oder Krankenhaus Ostergrüße mit. Das Pfarramt bereitet keine Adressen vor, sondern die Gemeindemitglieder entscheiden selbst, ob und zu wem sie gehen. Jedes Jahr werden mehr Ostergrüße in die Häuser getragen. Über die Jahre wächst die Aufmerksamkeit für die Menschen im eigenen Umfeld. So sind die Ostergrüße in der Kirchengemeinde zu einer Tradition gelebter Verbindungen geworden. Infotelefon und Ostergrüße sind auch über die 2jährige Projektzeit hinaus „zu festen Impulsgebern“ geworden für die Frage nach den tragfähigen Verbindungen im Nahraum des eigenen Lebens.

Barbara Thon

### 3.2. Das „mittlere Alter“– in ihrer Mobilität eingeschränkte alte Menschen

*Mensch, werde wesentlich: denn wann die Welt vergeht,  
so fällt der Zufall weg: das Wesen, das besteht. (Angelus Silesius)*

Mit den Jahren nimmt die Beweglichkeit ab, kleine und größere Beschwerden schränken den Aktionsradius ein, Interessen wandeln sich, das Leben wird langsamer. Zu dem Wunsch nach Teilhabe gesellt sich auch das Bedürfnis nach Ruhe, nach Leben in einem eigenen Rhythmus, nach Besinnung auf sich selbst. Der Philipperbrief, der als das Alterszeugnis des Paulus gelesen werden kann, dokumentiert diese Müdigkeit und das Gefühl, sein Leben wie auch immer vollendet zu haben – und andererseits die wache Aufmerksamkeit und den Wunsch nach sinnvoller Aktivität (Philipper 1,21-24). Paulus lehrt, Defizite und Einschränkungen im Alter nicht allein als Verlust zu begreifen, sondern als Abwerfen von Ballast, um sich ganz auf das Wesentliche konzentrieren zu können. Ansehen, Erfolg, ja selbst Gesetz und Moral sind ihm gleichgültig geworden. Diese Gleichgültigkeit gegenüber der eigenen Reputation, dem eigenen Ego kann eine der großen Freiheiten des Alters sein, sich auf das eigene Wesen zu besinnen.



#### 3.2.1. Zeit der Veränderung

Neben den aktiven, mobilen „Jungen Alten“ und den „Hochbetagten“, oft pflegebedürftigen Alten, verlieren wir die dritte Gruppe älter werdender Menschen leicht aus dem Blick, „die mittlere Phase des Älterwerdens“. Sie wird sehr häufig übersehen und manchmal auch verpasst. Dabei birgt sie große Chancen des Neuanfangs, des Besinnens auf das Wesentliche im Leben, der Versöhnung, der Vorbereitung auf die Vollendung des Lebens und auf das Sterben.

Eine wichtige Aufgabe dieser Lebensphase ist es, das Alter anzunehmen, neue Grenzen zu erfahren, zu akzeptieren, aber auch neue Möglichkeiten zu erkennen und zu gestalten.

Es ist eine Zeit der Anpassung an neue Gegebenheiten, geprägt von Veränderungen, die durch langsames Nachlassen der Kräfte, Abbau körperlicher Leistungen und Verlust sozialer Beziehungen hervorgerufen werden. Viele ältere Menschen erleben dies als Krise oder als Bedrohung. Dabei verlieren sie oft aus dem Blick, dass sie schon sehr viele Krisenzeiten in ihrem Leben gemeistert haben und auf diese Erfahrungen zurückgreifen können. Diese Lebensphase als individuelle Gestaltungsaufgabe zu erkennen und anzunehmen, birgt die große Chance auf ein gelingendes Altern. „Wenn meine Kräfte schwinden, wachsen mir Flügel“.

Auch in diesem Lebensabschnitt haben Menschen gleichermaßen ein Recht auf Aktivität und Rückzug. Es gilt Aktivität und Passivität auszuloten. Zeiten des Engagements für andere; aber auch Zeiten der Muße und Ruhe für die Gestaltung des eigenen Altverdens sind in das stimmige Maß zu bringen. Dies bedeutet eine individuelle Aufgabe, aber gleichzeitig auch eine Herausforderung an christliche Gemeinden. Sie haben die Rahmenbedingungen für ältere Menschen zu schaffen, ihnen einerseits Möglichkeiten zur Teilhabe zu bieten und ihnen andererseits die Chance zum Rückzug offen zu halten. Dies ist in besonderem Maße mit Blick auf die ehrenamtlich Engagierten zu beachten. Die Phase des Rückzuges birgt die Chance der Persönlichkeitsentfaltung, einer Zeit der Versöhnung, des Dankes, der Demut, des Loslassens und der Neuorientierung. Für die Seelsorge bedeutet dies, die Menschen dabei zu begleiten, ihnen Wege zu zeigen, lebensbejahend mit Veränderungen und Übergängen umzugehen.

### **Die „WIP-Card“**

In Paffrath bei Bergisch Gladbach versucht die Caritas, mit einer altersgerechten Infrastruktur ihr Konzept umzusetzen. So gibt es ein Mietshaus mit 85 Wohnungen, in denen Senioren mehr als in einem Heim ihre Eigenständigkeit bewahren können. 250 Euro zahlen die Bewohner pro Monat für ein 27 Quadratmeter großes Apartment. Wenn sie Hilfe brauchen, ist diese zur Stelle. Direkt neben dem Wohnhaus ist der „TREFFpunkt Anna-Haus“ – Dreh- und Angelpunkt für alte Menschen. Von hier aus wird die Betreuung geleistet, werden kulturelle Veranstaltungen angeboten. Betreute Sportstunden, bei denen auf die körperliche Fitness der Senioren geachtet wird, finden hinter dem Haus statt. Für diesen Zweck wurde ein „Mehrgenerationenspielfeld“ eingerichtet. Jung und Alt können hier an bunten Geräten trainieren – etwa an Schaukeln für die Beine, oder großen Rädern, die gedreht werden, um Schulter und Arme beweglich zu halten.

Auch ältere Menschen aus der Nachbarschaft besuchen den Treffpunkt und nutzen Angebote wie etwa die „WIP-Card“, die „Wir-in-Paffrath-Card“. Damit können Dienstleistungen örtlicher Kooperationspartner für maximal 30 Euro im Monat geordert werden: Ein Handwerker kommt vorbei, ein kostenloser Sehtest beim Optiker, Einkaufslieferungen, Mittagessen oder das Getränk beim regelmäßigen Nachbarschaftstreff. So rücken für die Senioren die Gemeinde und die Nachbarschaft ein Stück näher zusammen.

Veronika Schütz

### **3.2.2. Zeit der Entscheidung und Gestaltung**

Alte Menschen in der mittleren Phase des Älterwerdens sind in der heutigen Zeit Lebenspioniere, sie können nicht auf Vorbilder vergangener Generationen zurückgreifen, da es die Rahmenbedingungen dafür, das Alter so aktiv selbst zu gestalten, noch nie vorher gegeben hat. In früheren Generationen gab es sehr viele verbindende Elemente, es gab gängige Altersbilder und Normen, wie sich alte Menschen zu verhalten haben. Dies ist durch ein viel differenzierteres, individuelleres Älterwerden abgelöst worden. Menschen über 70 waren alt, und es war kaum vorstellbar, dass Männer mit 70 noch mal Vater werden und Frauen mit 75 sich Schönheitsoperationen unterziehen.

Der Gestaltungsraum der älteren Generation, aber auch der Anspruch und die Übernahme von Eigenverantwortung sind gestiegen. Es gilt, den Anspruch auf selbstbestimmtes Leben, Teilhabe, Mitwirkung und Vorsorge in Balance zu bringen. Dabei kann die Kirchengemeinde einen wichtigen Beitrag leisten und Angebote zur Verfügung stellen, um die Lust am Loslassen und Neubeginnen zu wecken und zu üben. Es gilt, gerade auch für das ehrenamtliche Engagement Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die mittlere Generation der Alten die Chance bekommt, ihre Lebensweisheit einzubringen und gleichzeitig neue Talente auszuprobieren und ihre Ressourcen eigenverantwortlich zur Verfügung zu stellen.

Die heute 70jährigen sind Meister des Aufbaus. Sie waren es, die nach dem Krieg die Gemeinden gestaltet haben. Die Kirchen stehen heute vor neuen Herausforderungen, vor Veränderungen der pastoralen Räume, vor Erneuerungsprozessen. Trotz der andersgearteten Anforderungen ist es wichtig, das Erfahrungswissen dieser Generation abzurufen und ihr das Gefühl des „Gebrauchtwerdens“ zu vermitteln. In diesem Zusammenhang hat die Seelsorge die Aufgabe, zu unterstützen und zu stärken, den alten Menschen ein lebensbejahendes Gefühl zu vermitteln.

Wo es gelingt, die Gestaltung dieses Lebensabschnittes als Chance zu erkennen, ist es auch möglich, für kommende Tage Vorsorge zu treffen und die Wege eines selbstbestimmten Lebens bis zuletzt in den Blick zu nehmen. Themen wie Gebrechlichkeit, Sterben, Tod und Trauer, sollten im Rahmen der Gemeindearbeit angeboten werden, um den älter werdenden Menschen die Möglichkeit zu bieten, sich damit auseinanderzusetzen und Vorsorge zu treffen.

## **Menndia – Mennonitische Altenarbeit**

Kirchengemeinden müssten doch eigentlich, eine ideale Plattform sein für gelingende „ambulante Seniorenarbeit“ – noch dazu wenn sie relativ klein und somit schon fast familiär sind. Dort kennt man sich, weiß von einander, hat Vertrauen und weiß aus eigenem Erleben um die Kraft der Liebe, die uns geschenkt ist. Um dies gelingen zu lassen, wurden die Mennonitischen Altenpflegeheime Anfang des neuen Jahrtausends an größere diakonische Trägerschaften verkauft und die Mennonitische Altenarbeit dezentralisiert. Damit soll das Entwickeln und Fördern von gemeindlicher Seniorenarbeit auf exemplarische Altenarbeit in eigener Trägerschaft und Kooperation mit Mennonitischen Kirchengemeinden umgestellt werden.

Gemeindliche Seniorenarbeit wird entwickelt, indem für Kirchengemeinden in einer Region eine Fachkraft in Teilzeitanstellung verfügbar gemacht wird. Sie pflegt Kontakte in den Gemeinden mit Haupt- und Ehrenamtlichen, mit der Leitung und mit Älteren. Hier geht es darum, „aus dem Glauben heraus Mut zu machen und die Chancen zu ergreifen, die in dem Mehr an Lebenszeit liegen, und notwendige Veränderungen beherzt anzugehen. .... Das neue Alter wird auch die Kirche verändern“<sup>16</sup>. Konkret heißt das, bereits Bestehendes auf dem diakonischen Arbeitsfeld in Gemeinden revitalisieren oder anpassen und noch nicht Gedachtes entdecken und ausprobieren.

Eine Fachkraft in Teilzeitanstellung koordiniert die Aktivitäten dieses gemeindlichen Dienstes. Freiwillige Männer und Frauen aus Gemeinde und Nachbarschaft werden gefunden, um älteren Menschen zur Seite zu stehen. Die Freiwilligen werden „verpflichtet“ (schriftliche Vereinbarung, Schweigeverpflichtung), werden begleitet, qualifiziert und treffen sich regelmäßig zu Teambesprechungen. Die Älteren werden angesprochen (oder melden sich selber), werden besucht und Möglichkeiten einer Begleitung werden gemeinsam erkundet. Die Koordinationsperson sorgt dafür, dass die passenden Ehrenamtlichen zu den Älteren leichten Zugang finden und dass sich so auf einer gut vorbereiteten Basis längerfristig tragfähige Beziehungen entwickeln können, die Freude machen und die das Leben für alle bereichern.

Diese Arbeit wird auch in die Umgebung, über die Gemeindegrenzen hinaus ausgeweitet. Die Anfänge sind schwierig, die Vorbehalte bei Ehrenamtlichen und bei Älteren unerwartet groß. Schnelle Erfolge sind dabei allerdings nicht zu haben; es braucht Geduld und Nachhaltigkeit.

Dieter Landes, Günther Krüger

---

<sup>16</sup> Margot Käbmann, „Im Alter neu werden“, in: EAfA-Rundbrief 47/ 2010.

### **3.2.3. Loslassen und Neubeginn als besondere Herausforderung**

Weitere wichtige Aufgaben des alten Menschen sind das Loslassen, das Neubeginnen und die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit. Diese Aufgaben gelten natürlich für alle Lebensalter, werden aber im höheren unausweichlich.

Partner, Angehörige und Freunde sterben, der Blick in die Todesanzeigen in der Zeitung verrät: Der Tod kommt näher. Von Menschen aus dem gleichen Geburtsjahrgang wird Abschied genommen. Diese Lebensphase ist geprägt durch zunehmende Vereinzelung. Hier sind die christlichen Gemeinden herausgefordert, diesen Menschen Angebote zu machen, die dabei helfen, sich dieser neuen Lebenssituation zu stellen, sich gegenseitig zu stützen und einen neuen Lebensentwurf zu gestalten. Trauerbegleitung, aber auch Angebote zur sinnvollen Beschäftigung, z. B. zur Entfaltung neuer Talente, sind Aufgaben der Seelsorge.

Der Alterungsprozess vollzieht sich individuell. Wird ein Partner krank, kommt es zur neuen Rollenverteilung – Pflegender und Zu-Pflegender. Dies erfordert Lebensgewohnheiten und Lebenskonzepte aufzugeben und die neue Situation anzunehmen.

Das wird in einem besonderen Maße deutlich, wenn ein Partner die Diagnose Demenz bekommt und die Rollen komplett neu verteilt werden müssen. Der in der Demenz lebende Mensch verändert sich in seinem Verhalten grundlegend. Daher ist es eine große Herausforderung an den Partner und die anderen Angehörigen, mit dieser radikalen Veränderung umzugehen. Verhaltensweisen des Partners müssen losgelassen werden, gleichzeitig ist es wichtig, eine Versöhnung mit der neuen Situation zu finden. Es geht darum, den geliebten Menschen in seiner neuen Wirklichkeit wahrzunehmen, ihn anzunehmen und neue lebenswerte Züge zu entdecken. Hier sind die christlichen Gemeinden gefragt,

Menschen mit ihren Angehörigen zu unterstützen, ein Klima zu schaffen, durch das diese Menschen weiterhin einen Platz in der Gemeinde haben, z. B. durch niederschwellige Angebote der Entlastung, aber auch durch Unterstützung von Selbsthilfeinitiativen.

Die Begleitung und die Sorge um sie ist auch ein wichtiger Auftrag an die Seelsorge. Es müssen Menschen da sein, die ein Ohr schenken, die für den pflegebedürftigen Menschen ein Gegenüber sind, sie wahrnehmen, sie ernst nehmen und hinhören, was sie an menschlicher Zuwendung benötigen. Es ist Aufgabe der Seelsorge, den Blick zu weiten und die Menschen in der Demenz als gewollte Geschöpfe Gottes wahrzunehmen und von ihnen zu lernen.

Im Blick auf das kirchliche Leben werden in manchen kleinen Gemeinden Senioren mit der Tatsache konfrontiert, dass ihre Kinder und Enkel sich in einer anderen Kirche oder gar nicht mehr kirchlich engagieren. Das wirft für sie Fragen nach der Zukunft ihrer Gemeinde auf und stellt das eigene gemeindliche Engagement der letzten Jahre oder Jahrzehnte in Frage. Wird meine Gemeinde weiter bestehen? Hat sich mein Einsatz gelohnt? Generationsverbindende Angebote in den Kirchengemeinden helfen alternden Menschen in diesem Prozess der Trauer und lassen sie neue Perspektiven erkennen.



### **„Lebensräume für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau**

Selbständigkeit, Sicherheit und ein normales Lebensumfeld bis ins hohe Alter wünschen sich die meisten Menschen. Ältere Menschen möchten so lange wie möglich in ihren eigenen vier Wänden leben – auch bei eintretender Hilfs- und Pflegebedürftigkeit. Mit den „Lebensräumen für Jung und Alt“ greift die Altenhilfe der Stiftung Liebenau diese Bedürfnisse auf. In überschaubaren Wohnanlagen an 25 Standorten in Süddeutschland sind im wahren Wortsinn „Lebensräume“ entstanden, in denen mehrere Generationen miteinander leben. Die Größen der Wohnanlagen variieren zwischen 13 und 85 Wohneinheiten. Die Wohnungen sind mit 1,5 bis 4 Zimmern und 40 bis 100 Quadratmetern für junge und ältere Bewohner(innen), Alleinstehende, Paare oder Familien interessant. Ein Aufzug, barrierefreie Ausstattung und rollstuhlgeeignete Bäder ermöglichen auch Pflege.

Das Konzept basiert auf Aktivität, Selbst- und Nachbarschaftshilfe. Eine lebendige Gemeinschaft braucht Zeit zum Wachsen, und sie braucht Pflege. Deshalb werden in den Lebensräumen Gemeinwesenarbeiterinnen und Gemeinwesenmitarbeiter eingesetzt. Die Sozialarbeiter oder Sozialpädagoginnen stehen den Bewohnern und Bewohnerinnen in allen wohnungsbezogenen und persönlichen Angelegenheiten zur Seite. Sie beraten, unterstützen gemeinschaftliche Aktivitäten und vermitteln nachbarschaftliche oder professionelle Hilfen. Das räumliche Herzstück der Gemeinschaft ist das Service-Zentrum. Es steht allen Bewohnern und Bewohnerinnen für gemeinschaftliche Aktivitäten offen: etwa eine Krabbelgruppe, ein regelmäßiges Bewohnercafé, einen gemeinsamen Mittagstisch, Diavorträge oder Gymnastikgruppen. Veranstaltungen werden in der Regel von den Bewohnern und Bewohnerinnen selbst organisiert.

Stiftung Liebenau

### **3.2.4. Die Gefahr der Vereinsamung**

Trotz der guten finanziellen und gesundheitlichen Voraussetzungen der gegenwärtigen älteren Generation birgt die Phase des mittleren Älterwerdens die Gefahr der Isolation. In den Medien und in der gesellschaftlichen Diskussion hat das Thema „Anti-Aging“ einen ganz besonderen Stellenwert. Jeder alte Mensch hat weiterhin jugendlich, gesund und sportlich zu sein. Dies steht im Widerspruch zum Alltag der älter werdenden Menschen auch in der mittleren Phase. Sie erleben ihre abnehmenden Kräfte, erleiden Verluste und werden mit der

Endlichkeit konfrontiert. Einige versuchen, diesem mit Rückzug aus dem gesellschaftlichen Leben in das Private zu begegnen, andere schwimmen im Strudel mit und verbringen ihren Winter in Ferienresidenzen. Eine dritte Gruppe siedelt sich dort an, wo andere gern Urlaub machen. Und so gibt es an manchen Orten einen überproportional hohen Altersdurchschnitt. Es ist für diese Kommunen sehr schwierig, den neuen Bewohner/innen eine wirkliche Beheimatung anzubieten. Somit kann der freiwillig gewählte Ort für den Lebensabend in eine Sackgasse der Einsamkeit führen. Eine ganz wichtige Aufgabe, die sich in der mittleren Lebensphase stellt, besteht darin, sich soziale Netze zu schaffen, die helfen, dieser Vereinsamung vorzubeugen.

Christliche Gemeinden haben mit ihren vielfältigen Gruppen und Kreisen leistungsfähige Ressourcen und tragfähige Strukturen in diesem Bereich. So stellt sich für Kirchengemeinden die große Aufgabe, alten Menschen zu begegnen und Ihnen Möglichkeiten zur Kommunikation zu bieten. Die Kirchen müssen diese Personengruppe seelsorglich im Blick behalten, sich von einer „Komm-kirche“ zu einer „Gehkirche“ entwickeln und diese Menschen aufsuchen und einbinden.

### **„Seniorenstühle“**

„Ich freue mich, dass es nun das Seniorenstühle gibt und ich da andere treffe, denen es ähnlich geht wie mir“, bemerkt ein gut gelaunter älterer Herr. Im Grunde spricht er für die 30 Frauen und Männer, die an den Tischen des Waldtraut-Rügger-Saals schnell miteinander ins Gespräch kamen. Gehbehinderte und in ihrer Mobilität eingeschränkte Menschen können meistens ohne Hilfe ihre Wohnung nicht verlassen. Wenn sie keinen Besuch bekommen, besteht die Gefahr zu vereinsamen. Die evangelische Sozialstation und die Kirchengemeinde Mosbach, sowie der Krankenpflege-Verein wollen diesen Menschen helfen, ihre Situation zu verändern. Interessierte werden von der Sozialstation Mosbach abgeholt und wieder nach Hause gebracht.

Das erste Seniorenstühle fand im März 2010 statt. Kaffee, Tee und selbstgebackene Kuchen sorgten für das leibliche Wohl, und das Singen von vertrauten Kirchen- und Volksliedern, schöne Gespräche für die gute Stimmung. So ist das Seniorenstühle ein Treffpunkt für ältere Menschen.

Rudi Köbler

### **„Wir öffnen die Fenster!“ in Crailsheim**

2009 wurde Crailsheim Projektstandort einer von der Diözese Rottenburg-Stuttgart gestarteten Initiative zur Seelsorge an alten Menschen. Besuche machten deutlich, dass die Menschen in Pflegeheimen oft weniger vereinsamt waren als die etwa 1.450 zu Hause lebenden Hochaltrigen. Trotz häuslicher Pflege reißt der Kontakt zur Gemeinde und zur Welt ab. Beim Besuch einer gelähmten Frau: „Mein Mann versorgt den gesamten Haushalt, der Sohn schaut täglich herein und die Pflegedienste kommen drei Mal am Tag. Das einzige, das ich mir wünsche ist, dass alle zwei Wochen jemand zu Besuch kommt und das Fenster zur Welt öffnet!“

Diese Aussage war Entscheidungshilfe für das Team Crailsheim: Unser Schwerpunkt soll sich auf die alten Menschen zuhause richten. Wir suchten Menschen, die bereit sind, regelmäßig alle 14 Tage einen Besuch bei einer festen Person durchzuführen. Regelmäßig wird uns berichtet, dass diese Besuche für beide Seiten beglückend sind. Es wird erzählt, zugehört, gesungen, Alben werden gewälzt, Sorgen besprochen, die Welt betrachtet, gebetet – vor allem jedoch: es wird viel gemeinsam gelacht.

Die große Herausforderung für uns besteht darin, die nicht mehr mobilen alten Menschen zu finden. Da kam es vor, dass eine Frau sich meldete: „Ich will auch besucht werden!“ Bei der Anmeldung des ersten Besuchs sagte sie, dass ihre Freundinnen, mit denen sie regelmäßig telefoniert, ihr Angst gemacht haben: „Du wirst doch keinen fremden Menschen in die Wohnung lassen – das ist doch viel zu gefährlich!“ Manchmal sind es auch die Angehörigen, die sich Sorgen über den „fremden Besuch“ machen. So sind es „erst“ 12 feste Kontaktpaare, die ein Stück Leben miteinander teilen. Doch unser Team ist fest davon überzeugt, dass es bald doppelt so viele Paare sein werden.

Ein schönes Geschichtle zum Schluss: Eine Dame wurde gefragt: „Darf es auch ein Mann sein, der Sie besucht?“ Da lachte sie: „Wir müssen ja nicht gleich heiraten – außerdem will ich mich dann von ihm ausführen lassen – ich war schon jahrelang in keiner Gaststätte mehr!“ Was sagt man da? „Toll – wir machen weiter“!

Rainer Ertl, Christine Czeloth-Walter

(Zu Besuchsdiensten im Pflegeheim: s.u. 3.3.4 „Auch Seelsorge braucht Planung!“)

### 3.3. Hochbetagte und pflegebedürftige alte Menschen

*Die Ros ist ohn Warum, sie blühet, weil sie blühet,  
sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet. (Angelus Silesius)*

Es gibt zunehmend Hochbetagte, die geistig rege und selbständig sind. Das darf nicht darüber hinweg täuschen, dass hochaltrige Menschen auch dem Ende entgegen gehende Menschen sind. Bei manchen erschweren Schmerzen und körperliche Einschränkungen die letzten Jahre. Vor allem demenzielle Erkrankungen machen Angst, denn sie lassen die Frage aufkommen, wer wir sind – ohne Fertigkeiten und Fähigkeiten, ohne Gedächtnis, ohne Namen. Manche Seelsorgerinnen und Seelsorger im Pflegeheim stellen die Frage, ob „Demenz“ nicht nur als bedauerliches Unglück, sondern als eigene Lebensphase, ja Lebensaufgabe zu sehen sei. Dennoch sind Abhängigkeit und Siechtum das große Tabu der Gegenwart. Aber Menschen haben ein Recht, langsam Abschied zu nehmen, weniger zu werden, sich in sich selbst zurück zu ziehen, abhängig zu sein und andere an deren Abhängigkeit und Endlichkeit zu erinnern. Ohne solche Menschen, die „einfach nur noch da sind“, nichts leisten, nichts darstellen, wäre die menschliche Gemeinschaft arm. Gerade demente und schwer pflegebedürftige Menschen lassen uns die Fragilität wie auch die Kostbarkeit des Lebens aufscheinen. Nicht die viel gepriesene „Autonomie bis zuletzt“ hilft zu leben, sondern die Hingabe und Preisgabe in die Wirklichkeit Gottes hinein.



#### 3.3.1. Wohn- und Pflegeformen

Viele alte Menschen möchten in ihrer eigenen Häuslichkeit und selbständig wohnen, sind aber auf Pflege angewiesen und möchten auch nicht vereinsamen. Das „Betreute Wohnen“ hat sich für

manche als Enttäuschung erwiesen, wo die „Betreuung“ nur aus einem Notruf und gelegentlichem Hausmeisterservice bestand. Neue Wohn- und Pflegeformen sind gefragt und im Entstehen.

Die Bedürfnisse sind vielfältig und lassen sich nicht auf einen Nenner bringen. Mehr-Generationen-Häuser etwa sind nur für manche ein attraktives Angebot. In der Regel sind folgende Erwartungen und Bedürfnisse vorhanden:

- Gemeinschaft
- regelmäßiger persönlicher Kontakt
- Gegenseitige Hilfe
- Eingebundensein (jeweils über Generationsgrenzen hinweg)
- Selbständigkeit
- Normaler Alltag

### **Wohnpark für die Generation 60 plus in Neulingen und Burgstetten**

Mit dem Angebot „Wohnen mit Service“ im Wohnpark Eden, Bauschlott-Neulingen, und im HAUS ELIM Burgstetten gehen die beiden Sozialwerke der Volksmission (Sozialwerk Bethesda und HAUS ELIM) neue Wege. Das Angebot richtet sich an Senioren, die selbstbestimmt im „eigenen Haus“ wohnen möchten. Ebenerdige freistehende Bungalows mit Pultdächern in barrierefreier Ausführung schaffen hierfür beste Voraussetzungen. Mögliche abrufbare Dienstleistungen seitens der angrenzenden Senioreneinrichtung (24 Stunden Rufbereitschaft) geben Sicherheit. Die Häuser haben von 70 qm bis 107 qm Wohnfläche und 2 ½ bis 4 ½ Zimmer. Die Bungalows sind zur Miete. Es besteht die Möglichkeit zur Mietvorauszahlung, was mit einem eingetragenen Wohnrecht eigentumsähnliche Verhältnisse ermöglicht.

[www.haus-elim.de](http://www.haus-elim.de) und [www.wohnpark-eden.de](http://www.wohnpark-eden.de)

### **Schwanenhof und Adlergarten in Eichstetten am Kaiserstuhl**

Eichstetten am Kaiserstuhl hat einen eigenen Weg gewählt, um alt und pflegebedürftig gewordene Mitbürger/innen in gewohnter Umgebung ein Zuhause zu geben. Der „Schwanenhof“ ist ein Gebäude in der Ortmitte, in dem 17 barrierefreie Wohnungen, familiengerechte Wohnungen, Bürgerbüro, Arztpraxis, Bistro, Sparkasse und Winzergenossenschaft untergebracht sind. Generalmieter des „Schwanenhofs“ ist die ...

... Gemeinde Eichstetten, Träger ist die „Bürgergemeinschaft Eichstetten e.V.“, der neben der politischen Gemeinde Bürger und Bürgerinnen sowie evangelische und katholische Kirchengemeinde und die Kirchliche Sozialstation angehören.

Die Sozialstation ist hier in ein kommunales Projekt integriert. Sie zeichnet verantwortlich für die Beratung und Betreuung der Bewohner/innen des „Schwanenhofs“ und die Tagesgruppe für pflegebedürftige und demente alte Menschen; sie vermittelt nachbarschaftliche und pflegerische Hilfen, schult und koordiniert Ehrenamtliche. Darüber hinaus ist sie Ansprechpartnerin für alle sozialen Belange des Dorfes, wie z.B. Ferienbetreuung von Schulkindern, Krabbelgruppen, Hilfe für Alleinerziehende. Im Bürgerbüro sind die Einsatzleitung für hauswirtschaftliche und pflegerische Dienste, die Vermittlung von Besuchsdiensten und Veranstaltungen für Senior/innen angesiedelt. Für besonders pflegebedürftige und demenziell erkrankte alte Menschen wurde die Pflegewohngruppe „Adlergarten“ eingerichtet. Beide Einrichtungen gründen auf einem „Hilfemix“ aus professionellen Diensten, der Mithilfe von Angehörigen und freiwilligem Engagement von Bürgerinnen und Bürgern. Die Finanzierung der Einrichtungen erfolgt über Leistungen der Pflegeversicherung, über Spenden und Mitgliedsbeiträge der Bürgergemeinschaft. Die Motivation der Ehrenamtlichen, die sich zu Alltagsbegleiterinnen oder Demenzbetreuern fortbilden lassen können, ist dabei nicht nur, „etwas Gutes zu tun“, sondern das eigene Dorf aktiv mitzugestalten und lebenswert zu erhalten.

Michael Szymczak

### **Wohngruppe WOG – ein bewegtes Leben für Menschen mit Demenz im Stadtteil Vauban**

Mitten im jungen Stadtteil Vauban in Freiburg leben seit Januar 2008 zehn Menschen mit Demenz in einer betreuten Wohngruppe zusammen. Die gemeinsame Gestaltung des Alltags steht im Vordergrund. Das Essen wird in der Wohnküche gekocht. Die Bewohner/innen können sich an der Hausarbeit beteiligen entsprechend ihren Vorlieben und Fähigkeiten. Die Verantwortung für die Wohngruppe teilen sich der Verein Woge e.V., der Vermieter der Wohnung ist, die Angehörigen, die sich als Auftragberggemeinschaft treffen und die Evangelische Sozialstation, die sowohl die rund um die Uhr Betreuung als auch die pflegerischen Leistungen sicherstellt.

Die Wohngruppe ist Teil des Quartiers. Mit den Bewohner/innen werden Einkäufe auf dem Wochenmarkt getätigt, Spaziergänge in dem nahezu autofreien Stadtteil sind an der Tagesordnung.

In Kooperation mit den Kirchengemeinden im Stadtteil kümmert sich eine ökumenisch ausgerichtete Seelsorge-Gruppe darum, den Bewohner/innen spirituelles Erleben zu ermöglichen.

...

... Die benachbarte Kindertagesstätte des Diakonischen Werkes und die WOGÉ haben ein Projekt „Begegnung jung und alt“ ins Leben gerufen. Gemeinsames Singen, Spielen oder Backen verbindet die Generationen. Kinder lernen den Umgang mit alten Menschen kennen. Alte Menschen werden von der Lebendigkeit der Kinder angeregt, oft werden eigene Kindheitserinnerungen wieder wach.

Ein weiteres ehrenamtliches Angebot der WOGÉ ist das Woge-Café, das 14-tägig in den Kirchenräumen stattfindet. Hier treffen sich Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen in einem lockeren Rahmen begleitet von Ehrenamtlichen. Zwanglos können Fragen gestellt und erste Kontakte zur Wohngruppe geknüpft werden.

Durch das vielfältige Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen, von Profis und Laienkräften können Menschen mit Demenz in einer Gemeinschaft leben, die in einen lebendigen Stadtteil eingebunden ist.

Renate Dölker

### **FairCare - Sichere Vermittlung und faire Beschäftigung von Betreuungskräften aus Osteuropa**

Mehr als 100.000 Frauen aus Osteuropa arbeiten in Deutschland irregulär als Betreuungskräfte. Von den Frauen wird erwartet, dass sie 24 Stunden am Tag für die Betreuung bereitstehen. Die gesetzlichen Regeln des Arbeits- und Sozialschutzes werden dabei ignoriert. Auch die neuerdings geltende Arbeitnehmerfreizügigkeit hat die Lage der Frauen nicht verbessert. Gesellschaftlich wird diese Form der Schwarzarbeit weitgehend toleriert.

Mit dem Projekt „FairCare“ setzt sich das Diakonische Werk Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Verein für Internationale Sozialarbeit Württemberg (vij) und den Evangelischen Frauen in Württemberg (efw) für die legale Beschäftigung von Betreuungskräften aus Osteuropa und für die Einhaltung der gesetzlichen Arbeits- und Sozialschutzregelungen ein. Das Projekt FairCare beinhaltet vier Aktivitäten:

Kampagne zur sicheren Vermittlung und fairen Beschäftigung von Betreuungskräften: Legale Arbeitsverhältnisse und die Einhaltung der gesetzlichen Mindeststandards des Arbeits- und Sozialschutzes von Betreuungskräften stehen im Mittelpunkt der Kampagne.

Sichere Vermittlung und faire Beschäftigung von Betreuungskräften aus Osteuropa: Der vij bietet Familien mit betreuungsbedürftigen Personen die Vermittlung von osteuropäischen Betreuungskräften zu fairen Bedingungen an.

Hotline und Beratung für osteuropäische Betreuungskräfte: Bei psychosozialen Krisen, bei Bedrohung oder bei Verletzung grundlegender Arbeitnehmerrechte bietet das Fraueninformationszentrum Stuttgart (FIZ) Informationen, Beratung und Unterstützung für osteuropäische Betreuungskräfte in deren Muttersprache an.

...

... Information und Beratung im Herkunftsland: Die diakonischen Partner in Polen und Rumänien bieten den Frauen Informationen über ihre Rechte und eine sichere Vermittlung an. Es wird nach Möglichkeiten gesucht, wie Frauen ihre Berufserfahrungen in Deutschland nachhaltig im Heimatland nutzen können.

[www.FairCare@diakonie-wuerttemberg.de](mailto:www.FairCare@diakonie-wuerttemberg.de)

Johannes Flothow

### **„Würdiges Leben im Alter“**

Eine Initiative der Orthodoxen Gemeinden Stuttgarts

in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Diakonissenanstalt Stuttgart

In Stuttgart leben etwa 30.000 orthodox-gläubige Menschen. Viele von ihnen sind bereits in betagtem Alter und pflegebedürftig. Nicht alle haben Familien, die sie am Ende des Lebens zu Hause pflegen können. Die fünf orthodoxen Kirchengemeinden Stuttgarts planen in Zusammenarbeit mit dem Pflegezentrum Bethanien der Evangelischen Diakonissenanstalt einen speziellen Wohnbereich für orthodoxe Christen, der zum Ort eines würdigen Lebensabends werden soll. Die alten Menschen sollen neben einer qualifizierten Pflege eine regelmäßige geistliche Betreuung in ihrer Muttersprache erhalten. An der Altenpflegeschule der Evangelischen Diakonissenanstalt können Landsleute in der Altenpflege ausgebildet werden und nach erfolgreichem Abschluss auf dem spezialisierten Wohnbereich arbeiten.

#### ***Die fünf Orthodoxen Kirchengemeinden in Stuttgart:***

Bulgarische Orthodoxe Kirchengemeinde.

Griechische Orthodoxe Kirchengemeinde mit 15.000 Mitgliedern.

Rumänische Orthodoxe Kirchengemeinde mit 1.000 Mitgliedern.

Russische Orthodoxe Kirchengemeinde mit 4.000 Mitgliedern.

Serbische Orthodoxe Kirchengemeinde mit 10.000 Mitgliedern.

#### ***Das Pflegezentrum Bethanien der Evangelischen Diakonissenanstalt Stuttgart:***

In den großzügigen Räumen werden 218 Heimplätze angeboten. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden auf der Grundlage moderner Altenpflege und des christlichen Menschenbildes gepflegt und betreut, seit 2005 mit gerontopsychiatrischem Fachbereich (GPF) für 48 Bewohner/innen. Seit November 2007 gibt es einen Palliative-Care-Bereich mit 16 Betten. In diesem werden sterbende Menschen mit ihren besonderen Bedürfnissen gepflegt und begleitet.

#### ***Die Initiatoren des Projektes „Würdiges Leben im Alter“:***

Pfarrer Mihaite Bratu, Rumänische Orthodoxe Kirchengemeinde; Pfarrer Bratislav Bozovic, Serbische Orthodoxe Kirchengemeinde; Pfarrer Dr. Gottfried Claß, Direktor der Evang. Diakonissenanstalt Stuttgart; Pfarrer Zacharias Batzakakis, Griechische Orthodoxe Kirchengemeinde; Pfarrer Ilya Limberger, Russische Orthodoxe Kirchengemeinde



### **3.3.2. Besuche und Seelsorge bei demenziell erkrankten alten Menschen**

Der Pflegereport der Barmer Ersatzkasse 2010 gab der Presse Anlass zu dramatischen Szenarien: Jede zweite Frau und jeder dritte Mann in Deutschland müsse damit rechnen, im Alter dement zu werden. Dies besagt lediglich, dass Menschen in Deutschland immer älter werden. Mit der Hochaltrigkeit geht die Möglichkeit, an Gedächtnisstörungen und hirnorganischen Erkrankungen zu leiden einher. Bereits die Bibel kennt das Phänomen: „Mein Sohn, wenn dein Vater alt ist, nimm dich seiner an und betrübe ihn nicht, solange er lebt. Wenn sein Verstand abnimmt, sieh es ihm nach, und beschäme ihn nicht in deiner Vollkraft!“ (Sirach 3,12-13).

Demenz ist so erschreckend, weil sie den Kern dessen zu treffen scheint, was wir „Person“ nennen. Menschen verlieren sukzessive ihre Erinnerung, erkennen die eigenen Kinder nicht mehr, vergessen den eigenen Namen. Die Krankheit lässt fragen: Was ist der Mensch? Ein auf Gottes Anruf oder „das Wort“ Antwortender? Das können demenziell erkrankte Menschen nicht mehr – Oder einer, „auf den Gott sieht“, wenn andere weg sehen (vgl. Genesis 16,13-14)?

Demenz ist eine „systemische“ Krankheit, sie betrifft ebenso die Angehörigen, die sukzessive Abschied nehmen müssen. Demenziell Erkrankte und ihre Angehörigen brauchen tatkräftige Hilfe wie z.B. stundenweise Entlastung von Angehörigen durch geschulte Ehrenamtliche. Sie brauchen aber auch geistlichen Beistand. Im Anfangsstadium der Krankheit ist bei den Betroffenen wie bei ihren Angehörigen der Wunsch, die Fassade aufrecht zu erhalten, groß, ebenso die Angst. Angst ist es, die die alten Menschen umtreibt: Was geschieht da mit mir? Später dann können eine zunehmend verwirrende Umwelt oder Schatten aus der eigenen Vergangenheit Angst und Unruhe auslösen. Alte Lieder und Verse, biblische Geschichten, Symbole und Rituale können hier angstlindernd wirken. In Gottesdiensten erleben die alten Menschen, dass sie noch „wer sind“, erfahren sich als gesegnet oder können auch einmal angstfrei einschlafen.

### **Hinsehen!**

Frau I. lebt seit dem Tod ihres Ehemannes vor 20 Jahren allein in ihrem Bungalow und ist sowohl familiär als auch nachbarschaftlich in ein sehr gut funktionierendes Sozialnetz eingebunden. Die Nachbarn versorgen sie regelmäßig mit Einkäufen, sie geht häufig mit ihnen spazieren, feiert gern, ebenso besucht sie regelmäßig ihre Schwestern in der gleichen Stadt. Plötzlich zieht sie sich aus ihren Sozialkontakten zurück, sie bemerkt, dass sie immer vergesslicher wird. Sie begründet ihr neues Verhalten den Nachbarn gegenüber, indem sie sagt, sie müsse sich intensiv um ihre Schwester kümmern, die gerade ihren Ehemann verloren habe. Und den Schwestern erzählt sie, sie müsse sich um die Nachbarn kümmern und sei ständig bei ihnen eingeladen.

Frau I, die sich auf Grund der zunehmenden Vergesslichkeit schämt, lässt für die Nachbarn erkenntlich morgens die Fensterrollläden herunter, sodass jeder denkt, sie sei auf einem Besuch bei der Familie, und geht in die obere Etage, wo sie unbemerkt von den anderen in Ihrer Einsamkeit gefangen ist. Erst nach einigen Monaten und im weiteren Fortschreiten der Vergesslichkeit ist sie nicht mehr in der Lage, die Fassade aufrecht zu erhalten. Es wird eine mittelschwere Demenz bei ihr diagnostiziert. Ihre Zeit der Einsamkeit wurde entdeckt, als die Familie sich bei den Nachbarn für die vermutete gute Versorgung bedanken wollte.

Christine Czeloth-Walter

### **3.3.3. Gottesdienste mit demenziell erkrankten alten Menschen**

Eine besondere Herausforderung stellen – in Gemeinde und Heim – Gottesdienste mit demenziell erkrankten Menschen dar. Im Gottesdienst erfahren sich die demenziell Erkrankten als kompetent (sie halten ein Gesangbuch in Händen, kennen oft Lieder und Gebete), als persönlich angenommen und gesegnet. Alte Menschen, die während des Gottesdienstes einschlafen, machen deutlich, dass ihnen die gottesdienstliche Gemeinschaft für einige Zeit die Angst nimmt.

Wichtig sind:

- Gute Vorbereitung und Begleitung  
(Mitarbeitende in der Pflege oder Ehrenamtliche anwesend)
- Im Vorfeld: Kooperation mit dem Heim oder anderen Experten,  
z.B. Alzheimergruppen

- Beteiligung (Teilnehmende werden begrüßt, alle bekommen ein Gesangbuch oder Liedblatt)
- Wiedererkennbarkeit als „Gottesdienst“ (Liturgische Kleidung, Altarschmuck, Kerzen); Feste Liturgie hat Priorität vor der Predigt; beliebte und bekannte Lieder
- Elementarisierung (kurze, „sinnliche“, von Symbolen unterstützte Predigt)
- Segen
- Symbole zum Mitnehmen

### **Gottesdienst für Menschen mit Demenz und deren Angehörige**

Ein Projekt im Rahmen der Initiative Stadt – Land – Demenz von Bürgerinnen und Bürgern in der Region Freiburg

Zielgruppe: an Demenz erkrankte Menschen (aller Krankheitsstadien), die sowohl häuslich, in Demenz-Wohngruppen oder in Heimen gepflegt werden, und deren Angehörige. In Zusammenarbeit mit evangelischen und katholischen Gemeinden aus Freiburg sollen in einzelnen Gemeinden oder unter Zusammenschluss mehrerer Gemeinden ökumenische, katholische oder evangelische Gottesdienste für Menschen mit Demenz und deren Angehörige angeboten werden. Die Gottesdienste sollen auf die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz abgestimmt sein und einen akzeptierenden und geschützten Raum für die Erkrankten und ihre Angehörigen bieten.

Die Atmosphäre in den Gottesdiensten soll dazu beitragen, den Anwesenden zu verkündigen: „Du bist von Gott geliebt. In seine Augen bist du wertvoll, so wie du bist. Der Herr weiß um das, was dich bewegt. Die Elemente des Gottesdienstes sollen Zuspruch bieten, Vertrauen, Zusage, Annahme, Geborgenheit, Hilfe, Vergebung, Hoffnung vermitteln – und damit ein Gegengewicht setzen zu den häufig vorhandenen depressiven Stimmungen und der Resignation.

In der Gestaltung soll insbesondere an bekannte, vertraute Lieder, Gebete, Texte, Bilder, Symbole und Gesten angeknüpft werden. Der Gottesdienst soll ein Erlebnis „zum Greifen“ sein, ein Gottesdienst, der nicht nur von Worten getragen wird, sondern auch die Sinne anspricht. Die Demenzkranken sollen gemeinsam mit den Menschen, die ihnen wichtig sind, erfüllte, altbekannte Momente neu erleben, die Nähe Gottes und die Gemeinschaft spüren und in sich nachklingen lassen können.

Für die Gemeinden wird zur Vorbereitung eines solchen Gottesdienstes eine Materialliste mit Hinweisen auf entsprechende Literatur und Internet-Links zum Thema bereitgestellt. Die Gemeinden wurden 2009 über das Projekt informiert und können seither selbst aktiv werden.

Dirk Schmidt-Hornisch

### **Gottesdienst im Grünen**

Manche Heimgottesdienste finden auf den Wohnbereichen statt, einige Heime haben zu Gottesdiensten genutzte „Mehrzweckräume“, wenige haben eigene Kapellen. Um Gemeinde und Heim enger zu verbinden, bietet es sich an, Gemeindegottesdienste auch in Räumlichkeiten des Heimes anzubieten. Hier ist die Hemmschwelle für „Außenstehende“ allerdings hoch. Die meisten Heime haben aber eigene Grünanlagen, Höfe oder Gärten. Ein gemeinsamer „Gottesdienst im Grünen“ kann Schwellen senken und ist für die Heimgemeinde wie die Ortsgemeinde ein besonderes Erlebnis.

### **3.3.4. Formen der Seelsorge im Alter**

„Klassische“ Altenheime gibt es seit Einführung der Pflegeversicherung nicht mehr. In Pflegeheime kommen vermehrt hochbetagte und demenziell erkrankte Menschen, aber auch jüngere pflegebedürftige Menschen, die in anderen Hilfeinrichtungen nicht unterkommen. Alte Menschen, die – oft nicht freiwillig, sondern nach einer plötzlichen Erkrankung oder längerer Pflegebedürftigkeit – in ein Heim kommen, haben viele neue Konstellationen in ihrem Leben zu bewältigen: Verlust der Wohnung und des vertrauten Umfeldes, Verlust der Schlüsselgewalt, finanzielle Einschränkungen („Taschengeld“ für Menschen, die zur Finanzierung des Heimaufenthaltes Sozialhilfe beantragen müssen), Anpassung an ein „System“ mit eigenen Abläufen, Zusammenleben mit fremden Menschen, dauerndes funktionales Berührtwerden durch Fremde, fremder Tagesrhythmus. Gerade in einem Heim treten Themen des Lebens konzentriert auf: Fragen nach Lebenssinn, Schuld, Vergebung, Vergänglichkeit, Dankbarkeit. Die alten Menschen in Heimen brauchen daher mehr als einen Geburtstagsbesuch oder einen gelegentlichen Gottesdienst.

Seelsorge im Pflegeheim durch Gemeindepfarrer/innen ist keine „Begleitung“, denn die Seelsorgerinnen kommen sporadisch und „von außen“ in das Heim, sie teilen den Alltag der Bewohnerinnen und Mitarbeitenden in der Pflege nicht. Einige Träger haben daher eigene Heimseelsorger/innen eingestellt – diese sind

dann Angestellte des Heimes. Wünschenswert wäre es, wenn auch von Seiten der Kirche in Gemeinden oder Bezirken mit mehreren Heimen eigene Altenheimseelsorger/innen (Pfarrer/innen oder Diakone/Diakoninnen) benannt würden, die dann auch als Experten und Multiplikatoren für Gemeinden gefragt werden könnten. In etlichen Kirchen gibt es regionale Arbeitskreise, in denen Haupt- und Ehrenamtliche ihre seelsorgliche Arbeit reflektieren, vernetzen und weiterentwickeln.

Wo Heime durch die Kirchengemeinden betreut werden, empfehlen sich klare Prioritätensetzungen, z.B. auf regelmäßige Gottesdienste, Rituale und Kasualien. „Gottesdienst“ heißt in diesem Fall rechtzeitige Präsenz, um alle Teilnehmenden persönlich begrüßen und verabschieden zu können, Zeit für einen anschließenden Seelsorgebesuch oder Zimmerabendmahl und Liturgie, eine Predigt, die die Lebenswirklichkeit der Heimbewohner/innen aufnimmt. Hierzu gehören auch Gottesdienste an Festtagen, Krankensalbungen, Aussegnungen und Trauerfeiern. Sinnvoll ist ein Wechsel zwischen Gottesdiensten verschiedener Kirchen und Konfessionen und die Einrichtung eines Gottesdienstteams aus Pfarrer/innen, Pastor/innen, Prädikant/innen und Ehrenamtlichen.

### **Auch Seelsorge braucht Planung!**

Der demografische Wandel verlangt von der Seelsorge neue Überlegungen. 2009 richtete die Diözese Rottenburg-Stuttgart fünf Projektstandorte ein. Einer dieser Orte ist die Seelsorgeeinheit Crailsheim. Aufgabe ist, festzustellen wie hochaltrige Menschen leben, was sie benötigen, um am Gemeindeleben teilhaben zu können. Genauso gilt: Die Gemeinden sollen ihre alten Menschen im Blick haben.

Im ersten Jahr des Projektes stellte das Team Crailsheim fest, dass im Bereich der Seelsorgeeinheit etwa 1.800 Menschen über 80 Jahre leben. Davon wohnen 350 in Altenpflegeheimen. 1.450 Hochaltrige leben zuhause – allein oder von Angehörigen gepflegt. Bei unseren Besuchen in den Heimen stellten wir fest, dass es den Menschen dort „ganz gut“ geht: Sie sind pflegerisch und hauswirtschaftlich gut versorgt. Soziale Kontakte sind im Haus und nach außen möglich. Das Haus und Besuchsdienste gestalten viele Angebote: Märchen erzählen, Bibelgespräche, Hundebesuche, Vorlesen, Musizieren, jahreszeitliches Basteln, Reiseberichte, Gartenarbeit, Musik, Singen u.a. ...

... Monatliche Gottesdienste in den Heimen – in einem Fall wechselweise Gemeindegottesdienste im Heim und in der Kirche – lassen die Menschen erleben, dass sie nicht vergessen sind.

Manche an einem Besuchsdienst interessierte Menschen möchten nicht unbedingt in eine fremde Wohnung gehen: „Das ist mir zu intim! – doch in einem unserer Heime arbeite ich gerne mit!“ So beleben wir die „Ehrenamtlichenszene“ in den Heimen. Eine Seniorengruppe besucht zwei Mal im Jahr ein Heim und gestaltet dort ihren Seniorennachmittag. Die noch etwas mobileren Heimbewohner werden regelmäßig zu dieser Seniorengruppe gebracht. Firmgruppen informieren sich im Altenheim, Schülerinnen im Bereich des Faches „Soziales Engagement“ erleben den Alltag im Heim und werden dafür bei der Vorbereitung ihrer Präsentation in der Schule von unserem Team begleitet.

Rainer Ertl, Christine Czeloth-Walter

(Zu Besuchsdienst in der Gemeinde s.o. 3.2.4 „Wir öffnen die Fenster!“ in Crailsheim)

### **AltenPflegeHeimSeelsorge**

„Konzeptionelle und strukturelle Weiterentwicklung der AltenPflegeHeimSeelsorge in Württemberg“ (s.u. 3.3.6) – so der Titel des gemeinsamen Projekts der Evangelischen Landeskirche und des diakonischen Werks in Württemberg (2006-2009). Unter anderem ging es um die Weiterentwicklung der subregionalen Vernetzung und der vier landeskirchlichen Sonderpfarrstellen Altenpflegeheimseelsorge, um das Berufsprofil für Diakoninnen und Diakone in der Altenpflegeheimseelsorge und um die Entwicklung der Internet-Plattform [www.seelsorge-im-alter.de](http://www.seelsorge-im-alter.de). Darüber hinaus wurden weitere Themen an Hand verschiedener Pilotprojekte erschlossen: z.B. das Generationennetzwerk in Knittlingen, ein Ausbildungscurriculum für Ehrenamtliche in Bad Waldsee, Seelsorge für Mitarbeitende in Nürtingen, ein Angehörigencafe und ein Mitarbeiterforum in Degerloch, ein Patenmodell und Begegnungscafe in Haigerloch und eine Kooperation mit Schulen in Heidenheim.

Die Evangelische Landeskirche und das Diakonische Werk in Baden haben ebenfalls ein vierjähriges Projekt speziell für die Seelsorge mit pflegebedürftigen Menschen in Einrichtungen der Altenhilfe durchgeführt. Es umfasste die Gründung von Regionalkonventen und eines Gesamtkonvents, wobei besonders auf die Vernetzung von Haupt- und Ehrenamtlichen und der oft sehr unterschiedlichen Berufsgruppen, die mit Seelsorge im Heim zu tun haben, Wert gelegt wurde. Eine Grundqualifikation für Hauptamtliche, ein Curriculum für Ehrenamtliche und Seminarangebote sollen gerade die Seelsorgenden für ihren Dienst qualifizieren, die das Heim im Rahmen ihrer Gemeindearbeit mitbetreuen und wenig Zeit haben. Über die Fortbildungen konnten auch Kontakte ins Elsass geknüpft werden. Diese Arbeit wird im Rahmen eines Stellenanteils im Diakonischen Werk Baden weiter geführt. [www.diakonie-baden.de](http://www.diakonie-baden.de)

### **3.3.5. Ehrenamtliche Besuchsdienste**

Besuchsdienste in der Gemeinde haben immer auch alte Menschen als Zielgruppe gehabt. In Zukunft gilt es, dies auch bewusst wahrzunehmen und Ehrenamtliche auf Gespräche mit alten Gemeindemitgliedern gezielt vorzubereiten, z.B. durch Fortbildungen in Gesprächerschließung oder Biographiearbeit. Ehrenamtliche, die bewusst Besuche machen, bringen Öffentlichkeit in die Häuser und Heime und bilden die Brücke zur Kirchengemeinde. In vielen Gemeinden werden Neuzugezogene begrüßt und besucht. Auch der Umzug in ein Heim ist ein für die meisten Menschen schmerzlicher „Neueinzug“! Besuche aus der Kirchengemeinde „zum Einzug“ machen deutlich, dass auch die Heimbewohnerinnen dazu gehören, dass sie willkommen und nicht vergessen sind. Wichtig ist eine fachliche Vorbereitung der Ehrenamtlichen und weitere hauptamtliche Begleitung, sei es durch Supervision, Balint-Gruppen oder einen geleiteten „Stammtisch“. Empfehlenswert ist auch eine Unterscheidung und Staffellung der Aufgaben, je nach Charisma und persönlicher Belastbarkeit. Eine Hierarchisierung in „höhere“ und „niedere“ Ehrenämter ist dabei aber zu vermeiden. Für die große Zahl hilfe- und pflegebedürftiger Menschen, die zuhause leben, sind regelmäßige Besuche von großer Bedeutung. Hier ist eine enge Zusammenarbeit mit den ambulanten Pflegediensten, mit der Nachbarschaftshilfe oder dem Krankenpflegeverein sinnvoll. Aber auch die Geburtstagsbesuche bleiben wichtig. Mit ihnen wird ein großer Teil der alten Menschen erreicht, ihr jeweiliger Bedarf an Kontakt und Gespräch wird sichtbar. Um diesem wachsenden Bedarf gerecht werden zu können, braucht es geeignete Modelle zur Gewinnung und Schulung ehrenamtlicher Seelsorgerinnen und Seelsorger.

### **Besuchsdienst des Deutschen Evangelischen Frauenbundes Karlsruhe**

Seit 1970 besuchen Frauen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes Alters- und Pflegeheime. Zur Zeit sind es zwei Gruppen, eine im Haus „Albtal“ in Marxzell, die andere im Griesbach-Haus in Karlsruhe. Die Gruppen bestehen aus 8 bis 10 Frauen, die einmal im Monat einen besonderen Nachmittag gestalten. Alle bringen selbstgebackenen Kuchen mit, das Haus stellt den Kaffee zur Verfügung.

Es ist wichtig, dass die kleine Gruppe sich gegenseitig bestärkt, dass jede beitragen kann zum Thema des Nachmittags, was sie mag: Gedichte, Geschichten (kurze), Liedvorschläge, Gymnastik. Es ist auch wichtig, dass vier Frauen ausfallen können (Ferien, Krankheiten, Besuche), und dennoch der Nachmittag stattfindet, denn Heimleitung und Bewohner müssen sich darauf verlassen können.

Unser Verband bietet den Besuchsdienstfrauen einmal im Jahr einen „Seminartag“ mit einem interessanten Thema und zum Ideen-Austausch. Jedesmal besuchen wir an diesem Tag ein anderes Haus in Karlsruhe und Umgebung. Nicht immer sind alte Menschen „fromm“. Sie sind oft der Kirche entfremdet. So sehen wir es als gut an, Leib- und Seelsorge zu verbinden und die christliche Botschaft durch unser persönliches Engagement sozusagen „verpackt“ in jahreszeitliche Themen zu übermitteln.

Christel Wolfinger

### **Patenmodell im Kardinal Kasper Haus der Stiftung Haus Lindenhof**

Das Kardinal Kasper Haus der Stiftung Haus Lindenhof wurde 2006 in der Gemeinde Wäschenbeuren eröffnet. Die knapp 4.000 Einwohner zählende Gemeinde hat ein sehr lebendiges Gemeinwesen, von dem auch das Pflegeheim profitiert. Neben etlichen örtlichen Vereinen wurde der Förderverein „Altenpflegeheim“ gegründet. Die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen des Vereins engagieren sich auf vielfältige Weise im Kardinal Kasper Haus: Sie organisieren beispielsweise ein- bis zweimal jährlich einen Spaziergang mit den Bewohnern durch den Ort und die Umgebung. Dabei ist für jeden Bewohner/jede Bewohnerin eine ehrenamtliche Kraft da, die den Rollstuhl schiebt und unterwegs Gespräche führt.

Dadurch ist ein sehr intensiver Kontakt möglich. Alt vertraute Orte wie z. B. die Kirche, die Grotte, am Wegrand stehende Kapellen, der Friedhof oder auch das Neubaugebiet werden bei dieser Gelegenheit besucht. Wenn man all das wieder einmal gesehen hat, fühlt man sich als vollwertiges Mitglied der Gemeinschaft, da man wieder mitreden kann. Sehen und gesehen werden, alte Bekannte am Weg treffen, so können die älteren Menschen wieder ein Stück „Normalität“ erleben.

Es gibt zahlreiche Veranstaltungen und Aktivitäten im Jahreskreis, in die Bewohner/innen integriert sind. Dabei wird vom Grundsatz her ein Patenmodell angestrebt. ...



... Das heißt: Eine ehrenamtliche Kraft ist für einen längeren Zeitraum Bezugsperson für eine(n) bestimmte(n) Bewohner(in). Durch diese enge Eins-zu-Eins-Beziehung kennt man sich gegenseitig besser, es entsteht menschliche Nähe und es wird Vertrauen aufgebaut. Als sehr positiv erlebt wird z.B., wenn ehrenamtliche Mitarbeiter/innen auf die Bewohner/innen zugehen und um Unterstützung bitten. Etwa beim Blumenzupfen für die Blumentepiche an Fronleichnam oder beim Falten und Kuvertieren von Spendenaufrufen der Caritas. Die Bewohner/innen helfen im Rahmen ihrer individuellen Möglichkeiten gerne. Ihre Mithilfe bedeutet für sie, gebraucht zu werden und weiterhin einen aktiven Beitrag zum Gemeindeleben leisten zu können. Auch wenn der körperliche Zustand nicht bei jedem älteren Menschen ein aktives Mitarbeiten zulässt, finden in diesem Rahmen doch anregende Kontakte und Gespräche statt.

Dr. Marlies Kellmayer

### **Fortbildungen für Ehrenamtliche im Besuchsdienst**

Unterschiedliche Institutionen bieten Programme speziell für Besuche bei alten Menschen an; z.B.:

- „Fit für Besuchsdienste für alte Menschen“  
Caritas-Konferenzen Deutschlands, Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart e.V  
[www.ckd-drs.de](http://www.ckd-drs.de)
- „Basiskompetenz Ehrenamt – Seelsorgliche Gesprächsführung“  
Institut für Fort- und Weiterbildung der kirchlichen Dienste, Diözese Rottenburg-Stuttgart [www.drs.de/institut-fw](http://www.drs.de/institut-fw)
- „Kurs Seelsorgliche Begleitung“  
Institut für pastorale Bildung der Erzdiözese Freiburg
- „Frau Waldsee macht Besuche – Männer tun's auch ...“  
Seelsorge im Alter (Projekte und Praxismodelle), Evangelische Landeskirche in Württemberg
- „Kehr bei mir ein“, Diakonisches Werk Baden, Karlsruhe
- Kursreihe „Laien in der Seelsorge“,  
Bildungswerk der Evangelisch-methodistischen Kirche, Stuttgart
- Kurse für ehrenamtliche Seelsorge (KESS), z.T. mit Schwerpunkt Alter,  
Seminar für Seelsorgefortbildung, Stuttgart-Birkach
- „Seelsorge als Begleitung“, Zentrum für Seelsorge, Heidelberg
- „Ich bin da...“ – Fortbildung Seniorenbegleitung (Schulungsangebot für Besuchsdienste), GemeindeSeniorenwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

### **3.3.6. Seelsorge und Pflege**

#### ***Seelsorge im Wandel***

Seelsorge für pflegebedürftige alte Menschen, die zu Hause oder im Pflegeheim leben, ist erklärtermaßen im Auftrag der Kirchengemeinden verankert. In der Regel nehmen hauptberuflich und ehrenamtlich Tätige in Gemeinden und Pflegeeinrichtungen seelsorgliche Aufgaben wahr. Eigens für die Seelsorge beauftragte angestellte kirchliche Mitarbeitende in den Heimen sind in der Minderheit. Die Herausforderungen und Ansprüche an die Seelsorge sind durch die veränderten Anforderungen, die alte Menschen in den verschiedensten Pflegesituationen stellen, im Wandel begriffen. Zunehmend sind hochbetagte oder demenziell erkrankte Menschen zu pflegen.

Um diese Menschen in ihrer Lebensphase spirituell und seelsorglich angemessen und qualitätsvoll zu begleiten, braucht es ein erweitertes, verändertes Verständnis von Seelsorge. Der Begriff der Spiritualität ist hierbei sehr hilfreich. Spiritualität meint die Art und Weise, wie Menschen ihr Leben verstehen, welche Vorstellungen von Welt und Gott ihnen eigen sind. Oder anders: Spiritualität ist der innere Geist, aus dem heraus ein Mensch sein Leben empfindet, sich inspiriert fühlt, lebt und handelt. Spiritualität ist jedem Menschen eigen und zugänglich. Kein Mensch ist nicht-spirituell. Aufgabe der Seelsorge ist es, Menschen spirituell zu begleiten, das meint also, der Spur der Spiritualität jedes Menschen nachzugehen, mitzugehen, aufmerksam zu sein für das, was Menschen in ihrer aktuellen Lebensphase „heilig“ ist, was sinn-voll ist, was Menschen zu sich kommen lässt, jetzt und hier.

Spirituelle Begleitung so zu verstehen, erweitert den Blick auf viele Menschen, die seelsorglich tätig sind oder werden können. Denn: Die Spiritualität von Menschen wartet ja nicht, bis jemand von der kirchlichen Seelsorge vorbeikommt.

Sie kann von allen Menschen, die in Kontakt und Beziehung mit anderen Menschen stehen, aufmerksam wahrgenommen werden und Resonanz finden.

### ***Pflegende als Seelsorgerinnen und Seelsorger***

Mitarbeitende in Pflege und Hauswirtschaft sind Menschen, die in ihrer beruflichen Funktion direkt und unmittelbar im Kontakt und in Beziehung mit den zu Pflegenden stehen. In dem, was Pflegende an und mit den Menschen in der jeweiligen Pflegesituation tun, sind sie als spirituell Begleitende, als Seelsorgende gefragt und als solche zu sehen. In vielem, was Pflegende im Kontakt mit den ihnen anvertrauten Menschen tun, sind sie bereits seelsorglich tätig: im wortlosen Begleiten der pflegebedürftigen, hochbetagten Menschen, im Sich-Zeit-Nehmen, im achtsamen Da-Sein und geduldigen Da-Bleiben, im ohnmächtigen Mit-Aushalten von Krisen, Schmerz und Leid, im sensiblen Schweigen, im stillen Gebet, im achtsamen und einfühlsamen Körperkontakt. All das sind Ausdrucksformen einer ganzheitlichen Seelsorge, ohne dass dabei ausdrücklich von Gott und Glaube die Rede sein muss.

### ***Mitarbeiterseelsorge – Seelsorge für Pflegende***

Damit Pflegende in diesem Sinne pflegerisch und zugleich seelsorglich tätig sein können, brauchen Sie entsprechende Qualifizierungen und Freiräume, um die eigenen spirituellen Kraftquellen zu entdecken und zu pflegen. Diese Seelsorge für Mitarbeitende in Pflege und Hauswirtschaft ist bei vielen karitativ-diakonischen Trägern und Unternehmen ein virulentes Thema. Aus der breiten Palette von Aktivitäten in diesem Sinne seien nur einige benannt: Fallbesprechungen im Team (z.B. bei der Übergabe), spirituelle Auszeiten, Besinnungstage, Einführungstage für neue Mitarbeitende, Erarbeiten von Seelsorgekonzeptionen, Einrichten einer AG „Christliche Kultur“, usw.

Diese Entwicklung von Seelsorge in den Altenpflegeheimen lässt die Kirchengemeinden nicht außen vor. Vielmehr lädt sie ein, Seelsorge in diesem Sinne zu verstehen und von Seiten der Kirchengemeinden her mitzutragen und eigene Impulse in die spirituelle Begeleitung von Menschen in den Heimen einzubringen und wirksam werden zu lassen. Dass auch die Pflege selbst eine geistliche Komponente hat, darf dabei nicht vergessen werden.<sup>17</sup>

Mitarbeitende in der Pflege und in der Hauswirtschaft haben alltäglich Kontakt mit pflegebedürftigen Menschen im Heim. Manche Heime haben es sich daher zum Ziel gesetzt, „Seelsorge“ nicht nur von „außen“, durch Gemeindepfarrerinnen und Diakone anzufragen, sondern selbst durch ihre Heimkultur und über die Mitarbeitenden seelsorglich zu wirken: durch Rituale wie z.B. Tischgebet, Abendlied oder meditativen Tagesabschluss oder durch die bewusste Begehung des Kirchenjahres. Viele Einrichtungen gestalten Aussegnungsfeiern und Abschiede selbst. Diese seelsorgliche Kultur kommt nicht nur den Bewohnerinnen zugute, sondern ebenso den Pflegenden. Für Gemeinden stellt sich die Herausforderung, auch an die Mitarbeitenden „ihres“ Pflegeheimes oder „ihrer“ Sozialstation zu denken – durch Fürbitte oder einen speziell gestalteten Gottesdienst.

---

<sup>17</sup> Vgl. dazu Markus Schwer, Selber mehr Mensch sein. Diakonisch-mystagogisches Lernen in der Altenpflege, Stuttgart 2010.

## Seelsorge für Mitarbeitende in der Pflege

Die seelsorgliche Begleitung von Frauen und Männern in helfenden Berufen geschieht meist zwischen Tür und Angel, dann, wenn ich als Seelsorger gerade meine Besuche bei den Bewohnerinnen und Bewohnern eines Altenpflegeheimes mache. Und sie geschieht auch nur dann, wenn mein Gegenüber meine Frage: „Wie geht es eigentlich Ihnen bei diesem schönen, aber schweren Dienst“ als wirkliche Frage hören kann und nicht als billigen Tagesgruß abtut. Dann aber kann ich schon einmal zu hören bekommen, wie das ist, wenn man auf dem Stockwerk unterbesetzt arbeiten muss; wenn Frau K. wieder einmal nur herummäkelt und die Kollegin in der Pflege ihr auch gar nichts recht machen kann. Oder ein Pfleger klagt mir die schwere Erkrankung seiner eigenen Frau und seine Sorge, ob sie je wieder gesund werden wird.

Eine andere seelsorgliche Gelegenheit ist gewollt und geplant: 14 Frauen und Männer aus der Pflege bei Seniorinnen und Senioren treffen sich mit mir an einem Nachmittag für zwei Stunden. Wir tauschen uns aus zu der Frage, wie das Sterben der Bewohnerinnen und Bewohner mich berührt. Lasse ich das Ergehen dieser mir anvertrauten Menschen einfach an mir abprallen, nehme ich Anteil am verzweifelt Wunsch, endlich sterben zu dürfen oder auch an der Angst vor dem Tod? Wie verarbeite ich die schwierigen und schweren Zeiten des Heimalltages? In diesen Runden werden die Kolleginnen und Kollegen einander gegenseitig zu Begleiterinnen und Begleitern. Als Seelsorger versuche ich schließlich das Gesprochene, das Unausgesprochene, das Gehörte und alles Schwere, wie auch alle gelungene Sterbebegleitung in den Horizont dessen zu stellen, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Dann tauschen wir uns aus über Erfahrungen mit den Angehörigen und berichten von liebevollen Ritualen bei Sterbenden, bei Verstorbenen und bei den Angehörigen: „Wir schreiben für jeden verstorbenen Heimbewohner eine Erinnerungsseite in ein großes Buch. Wenn wir ein Foto vom Verstorbenen haben, kleben wir es dazu. Immer wieder erinnere ich mich anhand dieses Buches an die schönen Begegnungen, die wir hatten!“

Am nächsten Tag treffe ich mich zum monatlichen runden Tisch mit den ehrenamtlich engagierten Frauen und Männern des Heimes. Nach einem kurzen Impulsreferat zum Unterschied zwischen „still sein“ und „zuhören“ sprechen die Ehrenamtlichen aus, was sie beschäftigt. Immer wieder kommt es zu schwierigen Begegnungen mit Heimbewohnern, die an einer demenziellen Störung erkrankt sind. Wie reagieren, wenn die 86jährige Frau meint, sie müsse jetzt aber rasch nach Hause, um dem Vater das Abendbrot zu richten?

Seelsorge als ein „Begleiten der Pflegenden“ bei den Freuden und Härten ihres Berufes, in ihrer Glaubensstärke, aber auch bei ihren stillen Zweifeln – das braucht Zeit, braucht Respekt, braucht zwei Menschen, die einander vertrauen. Martin Enz

### **„Gesprächsrunde im Team“**

#### **Mitarbeiterseelsorge und spirituelle Bildung**

##### **Caritasverband für Stuttgart**

Eine wichtige Säule der Mitarbeiterseelsorge sind gezielte Angebote für Teams, etwa die Mitarbeitenden eines Wohnbereichs. Bewährt haben sich dabei Gesprächsrunden oder Gesprächsforen zu aktuellen Themen, die im Arbeitsalltag auftauchen. Oftmals kann man dafür bestehende Strukturen (etwa Teamsitzungen, Übergaben etc.) gut nutzen. Sehr fruchtbar ist es, wenn Fallbeispiele in die Gesprächsrunden eingebracht und analysiert werden. Auch berufsethische Fragestellungen – im Pflegebereich etwa aus dem Feld der medizinischen Ethik – können so behandelt und diskutiert werden. Die nachfolgende Einladung kann einen Eindruck vermitteln von Inhalt und Atmosphäre solcher seelsorglichen Teamgespräche:

„Im Mittelpunkt dieser abendlichen Gesprächsrunde stehen Sie als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Wohnbereichs. Was haben Sie alles geschultert im letzten Jahr? Was kostet Sie dabei (besonders viel) Kraft? Mit welchen Belastungen müssen Sie umgehen? Und wie schaffen Sie das? Wie schützen Sie sich vor Überlastung? Und woraus schöpfen Sie Kraft und Lebensfreude? In diesem Teamgespräch soll Zeit und Raum sein, über solche Fragen nachzudenken, etwas in sich hineinzuspüren, verschiedene Anregungen zu bekommen. Und es soll Gelegenheit sein, Dinge, die Ihnen wichtig sind, zur Sprache zu bringen; sich darüber auszutauschen, voneinander etwas zu erfahren. Das Teamgespräch ist ein Angebot der Mitarbeiterseelsorge, die es – in Absprache mit der Wohnbereichsleitung - vorbereitet und moderiert. Die Gespräche finden in einem geschützten Rahmen statt, so dass auch heikle Punkte angesprochen werden können. Über das, was in der Gruppe geredet wird, wird nichts nach außen dringen.“

Dr. Joachim Reber

### **Spiritualität in der Pflege**

Das bundesweite von der EU geförderte EKD-Modellprojekt „Existentielle Kommunikation und Spiritualität in der Pflege“ möchte gezielt Mitarbeitende in der Pflege in ihren kommunikativen Kompetenzen unterstützen und ihnen eigene spirituelle Kraftquellen erschließen. Von jeweils einem „Trainerteam“ werden Mitarbeitende ausgesuchter Pflegeheime, Krankenhäuser und Psychiatrien geschult und begleitet. Aus diesem Modell soll ein Curriculum für Pflegeeinrichtungen und Krankenhäuser entstehen.

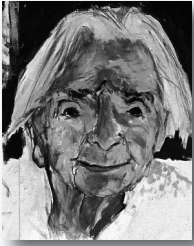
Diakonisches Werk der EKD

## **Projekt „Seelsorge im Alter“**

„Seelsorge im Alter“ ist ein gemeinsames Projekt der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und dem Diakonischen Werk Württemberg. Es begann mit einer Projektstelle im April 2010 und endete nach fünf Jahren.

Als Gesamtziel hatte das Projektteam formuliert: „Seelsorge im Alter“ unterstützt Kirchengemeinden und diakonische Dienste und Einrichtungen bei der Wahrnehmung ihres diakonisch-seelsorglichen Auftrags und bei der Umsetzung konkreter Initiativen, die dem seelischen Wohl hilfe- und pflegebedürftiger älterer Menschen und ihrer Bezugspersonen im häuslichen Bereich dienen. Anhand folgender vier Themenbereiche soll Seelsorge im Alter gefördert und gestärkt werden:

- Ehrenamtliche für die Seelsorge im Alter gewinnen und schulen
  - Seelsorgeangebote für Mitarbeitende in Pflege, Hauswirtschaft und Nachbarschaftshilfe
  - Mitarbeitende in Pflege, Hauswirtschaft und Nachbarschaftshilfe für die Seelsorge qualifizieren
  - Vernetzung von Kirchengemeinden und diakonischen Diensten und Einrichtungen
- [www.seelsorge-im-alter.de](http://www.seelsorge-im-alter.de) (vgl. oben 3.3.4 AltenPflegeHeimSeelsorge)



### 3.4. Ökumenische Perspektiven

Die in dieser Broschüre dargestellten Gegebenheiten für das Leben im Alter und seine Gestaltungsaufgaben und -möglichkeiten machen deutlich, dass diese gesellschaftliche Aufgabe alle christlichen Kirchen in gleicher Weise angeht. Es ist eine gemeinsame Aufgabe der christlichen Kirchen, Zeugnis zu geben „für die Liebe und Hoffnung für alle Menschen“<sup>18</sup>. Dabei gibt es sowohl eine politische und eine gesellschaftliche Dimension im Sinne einer „Anwaltschaft“, wie sie die Kirchen insbesondere über ihre Wohlfahrtsverbände wahrnehmen. „Als Volk Gottes ist es uns ein Anliegen, gemeinsam das Evangelium in die gesellschaftliche Öffentlichkeit hinein zu vermitteln und durch sozialen Einsatz und die Wahrnehmung politischer Verantwortung zur Geltung zu bringen.“<sup>19</sup>

Das biblische Menschenbild, das in jedem Menschen ein Abbild und Kind Gottes sieht, macht deutlich, dass die Sorge um das Wohlergehen und die angemessene Lebensgestaltung alter Menschen nicht an Konfessions- oder Religionsgrenzen halt machen darf. Gemeinsame und sich gegenseitig unterstützende und bereichernde Angebote im Bereich der Seniorenarbeit sind sinnvoll und geboten. Dies um so mehr, als der Rückgang verfügbarer kirchlicher Ressourcen, sowohl im finanziellen, vor allem aber im personellen Bereich (Ehren- und Hauptamtliche) umfassende Angebote für ältere Menschen schwierig werden lässt.

---

<sup>18</sup> Charta Oecumenica – Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, Straßburg 2001 – Präambel.

<sup>19</sup> Charta Oecumenica socialis – Leitlinien für die partnerschaftliche und arbeitsteilige Zusammenarbeit der beiden kirchlichen Wohlfahrtsverbände in Baden, Freiburg/ Karlsruhe 2007, S. 4. Ähnlich auch in den Rahmenvereinbarungen für ökumenische Partnerschaften Punkt 3.



Beispielhaft einige Bereiche, in denen ökumenische Kooperationen sinnvoll erscheinen:

- Seelsorge, Gottesdienste und Besuchsdienste in Altenpflegeheimen, insbesondere in Heimen in nicht-kirchlicher Trägerschaft
- Differenzierte Bildungsangebote für Ältere Menschen
- Begegnungsorte für generationsübergreifende Kontakte
- Überlegungen und Akzentsetzungen zu einer teilhabefreundlichen Gestaltung des sozialen Nahraumes (z.B. Dorfläden, Mittagstische, Nahverkehr oder Sammeltaxi, örtliche Infrastruktur, Gottesdienstangebote)
- Nachbarschaftshilfen, Sozialstationen und soziale Netzwerke
- Beteiligung an kommunalen Initiativen des bürgerschaftlichen Engagements
- Einrichtung „Runder Tische“ zur Situation und Lebensgestaltung für alte Menschen

Praktizierte Nächstenliebe in diesem Sinn verbindet alle christlichen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften, denn sie gehört wesentlich zur Ausübung unseres christlichen Glaubens, zu unserem „wahren und angemessenen Gottesdienst“ (Römer 12,1) und trägt bei zu einer „Zivilisation der Gerechtigkeit und Liebe“.<sup>20</sup>

---

<sup>20</sup> Berufen zur caritas, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2009 (Die deutschen Bischöfe 91), S. 6

## **Ökumenischer Schulterschluss in der ambulanten Hilfe in Böblingen**

Die Sorge um ihre Kranken und Hilfsbedürftigen war von Anfang an Anliegen und Auftrag der christlichen Gemeinden. Heute gibt es in Böblingen vielfältiges diakonisch-caritatives Engagement der verschiedenen Kirchen in verlässlichen Strukturen, teils von der jeweiligen Konfession verantwortet, teils im Rahmen ökumenischer Zusammenarbeit. Die Organisation ambulanter Krankenpflege begann auf evangelischer Seite am Anfang des 20. Jahrhunderts. Ein Krankenpflegeverein übernahm die Trägerschaft für eine Gruppe von Diakonieschwestern in Böblingen: die erste Diakoniestation. Die katholische Kirche rief einen solchen Verein 1929 ins Leben, um mit Franziskanerinnen aus dem Kloster Sießen ebenfalls eine Pflegestation zu ermöglichen. Damit gab es ein Nebeneinander zweier ähnlicher Angebote – was dem damals nicht immer freundlich gesinnten Verhältnis der beiden Konfessionen zu einander durchaus entsprach.

### ***Die Ökumenische Nachbarschaftshilfe***

1973 wurde die Ökumenische Nachbarschaftshilfe Böblingen gegründet und dem Hauspflegewerk mit Familienpflege in der katholischen Sozialstation angegliedert. Wegweisend war ihre Leitungsstruktur. Die ökumenische Weitsicht hatte Folgen: Neben den beiden Sozialstationen arbeitete eine Einrichtung mit niederschwelligem Angebot stadtweit und konfessionsübergreifend. Die notwendigen Absprachen gaben regelmäßig Anlass zu Begegnungen der Verantwortlichen beider Stationen.

Die Idee der Zusammenarbeit hatte Fuß gefasst und mündete im Jahr 1977 in einen weiteren Versuch: Ein Kooperationsvertrag ermöglichte z. B. die gegenseitige Vertretung der Pflegekräfte bei Urlaub und Krankheit, gemeinsame Fortbildungen und einheitliche Gebühren.

### ***Ökumenische Sozialstation***

Die Konzeption „Neuordnung der ambulanten Hilfen“ des Sozialministeriums von 1991 brachte neue Bewegung in die Bemühungen zur Zusammenarbeit. 1997 erfolgte die Gründung einer gGmbH mit dem Namen „Sozialstation Böblinger Kirchengemeinden“. Gesellschafter sind die beiden Gesamtkirchengemeinden, die beiden Krankenpflegevereine und die Evangelisch-methodistische Kirche in Böblingen. Das Stammkapital der Gesellschaft erbringen die Gesellschafter entsprechend ihrer jeweiligen Mitgliederzahl; in diesem Verhältnis sind sie auch in der Gesellschafterversammlung vertreten.

Heute, im 13. Jahr nach Gründung der Sozialstation, blicken wir auf eine gute Zeit zurück. Wir sind eine große Station und bieten ein breit gefächertes Angebot, das über häusliche Kranken- und Altenpflege, Familienpflege, Nachbarschaftshilfe, Hausnotruf, Essen auf Rädern hinaus viele weitere Aspekte wie z. B. Betreuungsgruppen für Alzheimer-Kranke und Seminare für pflegende Angehörige umfasst. Als ökumenische ...

... Station sprechen wir gegenüber Rathaus, Stadtrat und Landratsamt mit einer Stimme und setzen bei Festen und Aktivitäten der Kirchengemeinden aller Konfessionen unsere Akzente. Im Rahmen des Erstgesprächs bieten wir selbstverständlich an, den Kontakt zur Kirchengemeinde herzustellen, damit neben der Versorgung durch die Sozialstation auch die seelsorgliche Begleitung sichergestellt ist. Auch die Zusammenarbeit mit dem (ambulantem) Ökumenischen Hospizdienst gelingt reibungslos. Es ist ein klarer Vorteil für die Mitarbeitenden des Hospizdienstes, dass es eine ökumenische Pflegeeinrichtung gibt und dass sich deshalb die Zahl der Ansprechpartner in Grenzen hält.

Natürlich bleibt es schwierig, ambulante Dienste kostendeckend anzubieten, vor allem dann, wenn versucht wird, entsprechend dem christlichen Leitbild der Einrichtung den Klienten auch Zuwendung und Zeit für Gespräche zu geben. Andererseits wirkt sich die ökumenische Ausrichtung der Sozialstation im Bemühen um Sponsoren und Spender positiv aus. Die Mitarbeiterinnen in unserer Sozialstation hören immer wieder, dass das ökumenische Zusammenwirken anerkannt und geschätzt wird, und sie stellen fest, dass gerade durch diese gelebte Ökumene im Grunde auch das Profil der jeweiligen Kirchengemeinde eine Stärkung erfährt.

Andreas Senn

### **Ökumenisch wechselnde Andachten im Seniorenzentrum Keltern**

Vor einigen Jahren trat die Leitung des Seniorenzentrums Keltern mit der Bitte um regelmäßige Andachten an die „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Keltern“ heran. Die sechs Mitgliedsgemeinden griffen die Anregung auf. So werden in arbeitsteiliger Ökumene seit zwei Jahren in einem Andachtsraum jeweils am Freitagnachmittag Andachten gehalten. In unregelmäßigen Abständen sowie an hohen kirchlichen Feiertagen werden Gottesdienste gefeiert. Sie werden von ehrenamtlichen Mitarbeitern am E-Piano musikalisch begleitet, Chöre der Gemeinden bereichern sie immer wieder durch ihre Mitwirkung.

Die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Seniorenzentrums unterstützen die Andachten. Sie ermöglichen – auf Wunsch – auch denen die Teilnahme, die den Andachtsraum nicht mehr ohne Hilfe aufsuchen können. Sie begrüßen die Teilnehmer und teilen Gesangbücher oder Programme aus.

### **Andachten und Gottesdienste im Altenpflegeheim Remchingen-Wilferdingen**

Seit mehr als zehn Jahren gestalten die Kirchen am Ort gemeinsam Andachten und Gottesdienste im Altenpflegeheim. Die Andachten finden jeweils am Mittwochmorgen in einem eigenen Andachtsraum statt. Der Gesang wird von Ehrenamtlichen am Klavier oder auch mit der Gitarre begleitet.

...

... Alle 14 Tage feiert eine der teilnehmenden Gemeinden am Sonntag um 10.45 Uhr zusätzlich zum Gemeindegottesdienst einen Gottesdienst im Altenheim. Diese werden ebenfalls am Klavier, mehrheitlich aber von den Posaunenchor der Gemeinden begleitet. Zusätzlich werden an hohen christlichen Feiertagen weitere Gottesdienste angeboten. In Wilferdingen begleitet ein Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diejenigen, die an Andachten und Gottesdiensten teilnehmen möchten, dies jedoch nicht mehr selbständig tun können.

Jürgen Meyer

### **Projekt „Soziales Netz Ortenberg“**

In der badischen Gemeinde Ortenberg (ca. 3300 Einwohner) wurde im Jahr 2009 von den Kirchen und der Kommunalgemeinde ein Projekt entwickelt, bei dem Einzelne ihre Kompetenzen und Potentiale einbringen, um Hilfe und Unterstützungsmöglichkeiten anzubieten, wo jemand allein nicht mehr zurecht kommt.

So heißt es im Leitbild: Alle Ortenberger Bürgerinnen und Bürger, die es wünschen, finden am Ort die sozialen Hilfen, die sie brauchen. Wo diese örtlich nicht verfügbar sind, wird dafür gesorgt, dass sie von außen zu den Hilfebedürftigen gebracht werden. Niemand muss sein gewohntes Lebensumfeld aus Gründen von Hilfebedürftigkeit (dauerhaft) verlassen. Kernpunkte dabei sind: SoNO ist eine Selbsthilfeorganisation der Ortenberger Bürgerinnen und Bürger. Es sollen Leistungen zur Beseitigung von Defiziten im sozialen Bereich angeboten werden. An Leistungen sollen beispielsweise über die bestehenden Möglichkeiten hinaus angeboten werden: Einkäufe, Begleitung bei Einkäufen, Fahrdienste, Hilfe bei amtlichen Schriftwechseln, bei Behördengängen, Entlastung von Familienangehörigen, Besuchsdienste, Hauswirtschaftliche Hilfen, Ferien- und Mittagsbetreuung von Schulkindern, Hausaufgabenhilfe, Einrichtung einer Begegnungsstätte, Einrichtung einer Tagesbetreuung für ältere Menschen, Aufbau einer Pflegegruppe (bis 8 Personen) für demente Menschen aus dem Ort.

Jedem, der Leistungen anbieten kann und will, steht die Tür zur Mitarbeit und Beteiligung offen. Konkret wird über einen Fragebogen abgefragt, welche Angebote gemacht werden können. Die Leistungen sollen grundsätzlich nicht unentgeltlich angeboten werden. Die Leistungen werden als ergänzende Hilfen angeboten, damit bestehende Initiativen, Organisationen oder auch professionelle und gewerbliche Angebote nicht verdrängt werden und keine Konkurrenzsituation aufgebaut wird.

[www.sono-ortenberg.de](http://www.sono-ortenberg.de)

# Literatur-Empfehlungen

- Altenwerk der Erzdiözese Freiburg, Altenpastoral in Pfarreien und Seelsorgeeinheiten. Impulspapier, Freiburg 2005.
- Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, Das Ehrenamt in der sozialen Arbeit der Gemeinden. Anregungen für die Gemeindearbeit, Faltblatt 1993.
- Auer, Alfons, Geglücktes Altern, Freiburg 1996.
- Bejick, Urte, „Reger Geist“ oder „a satisfied mind“? – Bildung für und mit alten Menschen, in: Gerechtigkeit in der Bildung. Jahrbuch für kirchliche Bildungsarbeit 2010, hg. v. Rupp, Hartmut/ Scheilke, Christoph-Th., Stuttgart 2010, S. 165-180.
- Bejick, Urte, Seelsorge mit Hochbetagten, in: Hochaltrigkeit, hg.v. Petzold, Hilarion G./ Horn, Erika/ Müller, Lotti, Wiesbaden 2011, S. 259-278.
- Bejick, Urte, Der essbare Gott ... Die spirituelle Dimension der Diakonie am Beispiel des Essens und Trinkens in der Altenpflege, in: Diakonische Kirche. FS Theodor Strohm, hg. v. Götzmann, Arnd, Heidelberg 2003, S. 218-230.
- Bejick, Urte/ Stockmeier, Johannes, Kurzandachten für Beschäftigte in Diakonie und Caritas, Freiburg 2011.
- Blasberg-Kuhnke, Martina/ Wittrahm, Andreas, Hg., Altern in Freiheit und Würde. Handbuch christliche Altenarbeit, München 2007.
- Boeckler, Richard/ Dirschauer, Klaus, Hg., Emanzipiertes Alter, Göttingen 1990.
- Bromkamp, Peter, Praxisbuch Altenheimseelsorge, Ostfildern 2010.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Dritter Freiwilligensurvey 1999-2004-2009.  
<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=165004.html>
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sechster Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2010.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Monitor Engagement. Wie und wofür engagieren sich ältere Menschen? Ausgabe Nr. 4, 2011.
- Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Der Geist der caritas trägt und bewegt. Caritas-Spiritualität in karitativen Verbänden, Diensten und Einrichtungen, Stuttgart 2009.
- Caritas-Konferenzen Deutschlands, LebensAlter. Alter leben! Ein Handbuch für Ehrenamtliche, Freiburg 2010. [www.ckd.caritas.de](http://www.ckd.caritas.de)
- „Christliche Patientenvorsorge“. Handreichung und Formular der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland in Verbindung mit weiteren Mitglieds- und Gastkirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, 2011; abrufbar unter [www.ekd.de/patientenvorsorge](http://www.ekd.de/patientenvorsorge)  
[versand@ekd.de](mailto:versand@ekd.de)

Dachverband der evang. Blinden- und evang. Sehbehindertenseelsorge, Hg., „Ich sehe dich nicht- siehst du mich?“ Sehbehinderte und blinde Menschen in unseren Gemeinden, Kassel 2011. (0561/72 98 71 61; buero@debess.de)

Depping, Klaus, Altersverwirrte Menschen seelsorgerlich begleiten, Bd. 1 und 2, Hannover 1994.

Diakonisches Werk Baden, Hg., Ratgeber Patientenverfügung, Karlsruhe 2010.

Diakonisches Werk Baden, Hg., Seelsorgliche Sterbe- und Trauerbegleitung im Pflegeheim, Karlsruhe 2006.

Diakonisches Werk der EKD/ Kottnik, Klaus-Dieter/ Giebel, Astrid, Hg., Spiritualität in der Pflege, Neukirchen-Vluyn 2010.

Diakonie Werk Rheinland-Westfalen-Lippe, Hg., „Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar“. Menschen mit Demenz feiern Gottesdienst, Münster 2008. (Kostenlos bestellen: 0251/ 2709-0; info@diakonie-rwl.de)

Diakonisches Werk Württemberg, Hg., Geld und Ehre? Aufwandsentschädigungen und Vergütungen im Freiwilligen Engagement, Stuttgart 2011.

Diakonisches Werk Württemberg, Hg., „Lass dich beflügeln!“ Gebete für Pflegenden, Stuttgart 2011.

Deutsche Bischofskonferenz, Die Zukunft der Pflege im Alter. Ein Beitrag der Katholischen Kirche, Die Deutschen Bischöfe Nr. 92, Bonn 2011.

Drechsel, Wolfgang, „Was ist das Spezifische der Seelsorge an alten Menschen?“ in: Wege zum Menschen 62, Göttingen 2010, Heft 5, S. 469-487 (das ganze Heft zum Thema Alter).

Eglin, Anemone u.a., Das Leben heiligen. Spirituelle Begleitung von Menschen mit Demenz. Ein Leitfaden, Zürich 2008.

Evang. Frauen in Deutschland, Hg., Frauen gestalten Alter. Arbeitshilfe zum Weitergeben 2011; 0511 89 768-0; info@evangelischefrauen-deutschland.de

Evang. Frauen in Deutschland/ Männerarbeit der EKD im Evang. Zentrum Frauen und Männer, Hg., Geschlechtergerechte Zukunft der häuslichen Pflege. Positionspapier, Hannover 2011.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), Im Alter neu werden können. Evangelische Perspektiven für Individuum, Gesellschaft und Kirche. Eine Orientierungshilfe des Rates der EKD, Gütersloh 2009.

Evangelische Landeskirche in Württemberg und Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Württemberg e.V., Hg., „Ich will euch tragen“. Handbuch für die Seelsorge in der Altenpflege, Stuttgart 2006.

Feifel, Heribert, Hg., „Befiehl dem Herrn deinen Weg“. Gottesdienste mit Senioren, Schwabenverlag 2000 oder: CD-Rom „Werkstatt“ Liturgie 2, Schwabenverlag 2001.

Fröchtling, Andrea, „Und dann habe ich auch noch den Kopf verloren...“ Menschen mit Demenz in Theologie, Seelsorge und Gottesdienst wahrnehmen, Leipzig 2008.

- Fürst, Walter/ Severin, Burkard/ Wittrahm, Andreas, Glaubensentwicklung in der zweiten Lebenshälfte und die pastoralen Konsequenzen – eine qualitative Pilotstudie, Aachen <sup>2</sup>1997.
- Gauer, Jürgen, Du hältst deine Hand über mir. Gottesdienste mit Demenzzkranken, Düsseldorf 2009.
- Gauer, Jürgen, Von allen Seiten umgibst du mich. Symbolgottesdienste für Senioren, Ostfildern 2011.
- Hanisch-Berndt, Juliane/ Göritz, Maja, Gemeinschaft und Vereinsamung in Einrichtungen der stationären Altenhilfe, Diplom-Arbeit Berlin 2005, [www.diplomarbeit-altenhilfe.de](http://www.diplomarbeit-altenhilfe.de)
- Heckel, Ulrich, Schwachheit und Gnade – Trost im Leiden bei Paulus und in der Seelsorgepraxis heute, Stuttgart 1997.
- Heetderks, Gerrit, Hg., Aktiv dabei: Ältere Menschen in der Kirche, Göttingen 2011.
- Johannes Paul II., Älter werden und alt sein. Brief an die alten Menschen, 1999, Arbeitshilfen 151, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz.
- Johannes Paul II., Dem Leben auf der Spur. Einsichten und Hilfen beim Älterwerden, 2000, Arbeitshilfen 151, hg. von der Deutschen Bischofskonferenz.
- Klie, Thomas/ Kumlehn, Martina/ Kunz, Ralph, Hg., Praktische Theologie des Alterns, Berlin/New York, 2009.
- Kobler- von Komorowski, Susanne/ Schmidt, Heinz, Hg., Seelsorge im Alter. Herausforderung an den Pflegealltag, Heidelberg <sup>2</sup>2006.
- Körtner, Ulrich, „Wenn ich nur dich habe ...“ Über den Umgang mit Verlusten im Alter. Wege zum Menschen 62, 2010, Heft 5. S. 451-468.
- Konferenz für Altenheimseelsorge in der EKD, „Ich will euch tragen bis ins Alter hin“. Impulse zur Weiterentwicklung der AltenPflegeHeimSeelsorge in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2009.
- Kunz, Ralph, Hg., Religiöse Begleitung im Alter. Religion als Thema der Gerontologie, Zürich 2007.
- Kruse, Andreas, Kreativität im Alter, Heidelberg 2011.
- Lehr, Ursula, Psychologie des Alterns, Wiebelsheim <sup>9</sup>2000.
- Ludewig, Christel, Pflege und Spiritualität. Ein ABC mit Texten, Ritualen und kleinen Übungen, Gütersloh 2008.
- Mäule, Thomas, Alter(n) diakonisch gestalten – wider die demografische Ignoranz! in: Kumlehn, Martina/ Klie, Thomas, Hg., Aging – Anti-Aging – Pro-Aging. Altersdiskurse in theologischer Deutung, Stuttgart 2009, S. 213-233.
- Maurer, Alfons/ Reber, Joachim, Hg., „Bleibe bei uns Herr“. Gottesdienste und Rituale in Einrichtungen der Altenpflege, Ostfildern 2008.
- Mohr, Gottfried/ Zeyher, Reiner, Hg., Getröstet und geborgen. Geschichten und Gebete der Bibel, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 2009.

- Mohr, Gottfried/ Zeyher, Reiner, Hg., Getröstet und geborgen. Handreichung für die Praxis in Altenpflegeheim und Altenseelsorge, Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart, 2009.
- Moser, Ulrich, Identität, Spiritualität und Lebenssinn. Grundlagen seelsorglicher Begleitung im Altenheim, Würzburg 2000, S. 156-204.
- Muntanjohl, Felizitas, „Du sammelst meine Tränen in deinen Krug“. Symbolgottesdienste in einfacher Sprache, Gütersloh 2009.
- Muntanjohl, Felizitas, „Ich will euch tragen bis zum Alter hin“. Gottesdienste, Rituale und Besuche in Pflegeheimen, Gütersloh 2005.
- Nauer, Doris, Seelsorge in der Caritas, Spirituelle Enklave oder Qualitätsplus, Freiburg 2007.
- Publik-Forum. Extra, Wachsen ein Leben lang. Von der Spiritualität des Alterns, Oberursel 2003.
- Reber, Joachim, Spiritualität in sozialen Unternehmen, Stuttgart 2009.
- Rivuzumwami, Carmen/ Schäfer-Bossert, Stephanie, Hg., Aufbruch ins Alter. Ein Lese-, Denk- und Praxisbuch, Stuttgart 2008.
- Rückle, Joachim, Seelsorge der Gemeinde. Voraussetzungen und Möglichkeiten ehrenamtlicher Seelsorge im Kontext von Kirche und Gesellschaft, Frankfurt/ Main 2010.
- Rüegger, Heinz, Altern im Spannungsfeld von „Anti-Aging“ und Successful Aging“. Gerontologische Perspektiven einer seelsorglichen Begleitung älterer Menschen, in: Kunz, Ralph, Hg., Religiöse Begleitung im Alter. Religion als Thema der Gerontologie, Zürich 2007, S. 143-182.
- Schenk, Herrad, Der Altersangst-Komplex. Auf dem Weg zu einem neuen Selbstbewusstsein, München 2005.
- Schneider, Gunda, Alter – Schicksal oder Gnade? Theologische Überlegungen zum demographischen Wandel und zum Alter(n), Göttingen 2008.
- Schneider, Gunda, Wider die Tyrannei des gelingenden Lebens, Göttingen 2002.
- Schwer, Markus, Selber mehr Mensch werden. Diakonisch-mystagogisches Lernen in der stationären Altenpflege, (Dissertation Uni Tübingen 2009) , Ostfildern 2010.
- Schwer, Markus, Pflegende geistlich begleiten (Vortrag 2010).
- Statistisches Bundesamt, Pflegestatistik 2009, Wiesbaden 2011.
- Stiftung Lesen, Hg., Geschichten aus dem Koffer. Handreichung zur Unterstützung von ehrenamtlich Vorlesenden. Ein literarisches Angebot für ältere Menschen in Alten- und Pflegeeinrichtungen, Mainz 2009; [www.stiftunglesen.de](http://www.stiftunglesen.de)
- Tsang, Lisa/ Hans, Ilse, „Und Sie kommen wirklich nur zu mir?“. Besuch mit Buch. Ein kirchliches Projekt mit Ehrenamtlichen in Seniorenheimen, Bargteheide 2011. [f.niejahr@kirche-hamburg-ost.de](mailto:f.niejahr@kirche-hamburg-ost.de)
- Wegner, Gerhard, Das Alter veraltet. Altersbild und Herausforderungen für Theologie und Kirche. Einige begründete Vermutungen, Hannover 8/ 2010. (Homepage des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD).



# Mitglieder der ACK-Kommission C

Dr. Urte Bejick, Evangelische Landeskirche in Baden, Vorsitzende  
Pastor Günther Krüger, Verband der Mennonitengemeinden, Stellv. Vors.  
KR Thomas Dermann, Evangelische Landeskirche in Baden  
Dipl. Theol. Alexander Gromann-Bross, Erzdiözese Freiburg  
Pfarrer Jürgen Meyer, Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche  
Dipl.-Psych., Dipl.-Theol., Diakon Thomas Nixdorf, Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Pfarrer Dr. Joachim Rückle, Evangelische Landeskirche in Württemberg  
Pastor Uwe Saßnowski, Evangelisch-methodistische Kirche  
Diakon Franz-Josef Scholz, Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Pastor Burkhard Seeger, Evangelisch-methodistische Kirche  
Pfarrer Joachim Sohn, Alt-Katholische Kirche  
Diakonin Kerstin Vachek, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden  
Domkapitular i.R. Prälat Hubert Bour, Vorsitzender der ACK in Baden-Württ.  
PD Pfr. Dr. Albrecht Haizmann, Geschäftsführer der ACK in Baden-Württemberg

Außerdem danken wir für fachkundige Beiträge und Beratung/ Begleitung:

|                                     |                                  |
|-------------------------------------|----------------------------------|
| Christine Czeloth-Walter, Stuttgart | Renate Dölker, Freiburg          |
| Elfi Eichhorn-Kösler, Freiburg      | Martin Enz, Reutlingen           |
| Rainer Ertl, Crailsheim             | Johannes Flothow, Stuttgart      |
| Karin Goetz, Stuttgart              | Dr. Marlies Kellmayer, Stuttgart |
| Rudi Kößler, Mosbach                | Bernhard Kraus, Freiburg         |
| Dieter Landes, Hamburg              | Irmgard Neese, Wustermark        |
| Dr. Joachim Reber, Stuttgart        | Ulla Reyle, Birkach              |
| Dirk Schmidt-Hornisch, Freiburg     | Angelika Schmidt, Karlsruhe      |
| Elisabeth Schröter, Karlsruhe       | Veronika Schütz, Freiburg        |
| Dr. Markus Schwer, Esslingen        | Andreas Senn, Böblingen          |
| Eberhard Seyfang, Ludwigsburg       | Michael Szymczak, Bötzingen      |
| Barbara Thon, Freudenstadt          | Christel Wolfinger, Pforzheim    |

# Veröffentlichungen der ACK in Baden-Württemberg

**Wir über uns** (Selbstdarstellung der ACK in Baden-Württemberg und ihrer Mitgliedskirchen, gratis)

**Was wir gemeinsam tun können**  
Ermutigung zur Ökumene am Ort  
(18 Seiten, gratis)

**Aus dem geistlichen Schatz der Kirchen**  
Schlüsseltexte aller Mitgliedskirchen der ACK in Baden-Württemberg  
(Buch 110 Seiten, 1/5/10 Ex. = 7,-/30,-/50,- EURO)

**Ökumene als Stärkung und Erleichterung**  
(Kopiervorlage, 2 Seiten, gratis)

**Ökumenische Wege in Geschichte, Gegenwart und Zukunft.**  
30 Jahre ACK in Baden-Württemberg  
(220 Seiten, Sonderpreis EUR 3,-)

**ACK-Plakat** zweifarbig grün,  
(70 x 100 cm, EUR 3,-)

**ACK-Vordruckplakat DIN A 3**  
(1 Ex./10 Ex. = EUR 2,-/15,-)

**Charta Oecumenica**  
(16 Seiten, EUR 1,-)

**Ökumenisches Hausgebet im Advent**  
(Jährlich erscheinendes Liturgieblatt)

**ACK und Neuapostolische Kirche –**  
Eine Orientierungshilfe für  
Gemeinden  
(20/50/100 Ex.= EUR 4,-/9,50/18,-)

**Auf dem Weg zur Ehe –**  
Brief an konfessionsverschiedene  
Paare  
(Faltblatt 20/50/100 Ex. = EUR 4,-/9,50/18,-)

**Christen begegnen Muslimen**  
(84 Seiten, EUR 1,50)

**„Denn du bist bei mir“ –** Ökumenisches Liederbuch zur Bestattung  
(130 Seiten, ISBN 3-7966-1005-6, nur über den Buchhandel beziehbar)

**Durch die Nacht zum Licht**  
Materialsammlung für die Feier der Gottesdienste in der Fasten- und Osterzeit (66 Seiten, gratis)

**Eine-Welt-Leitlinien**  
(Faltblatt 20/50/100 Ex. = EUR 3,-/7,-/12,50)

### **Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind**

(Faltblatt 20/50/100 Ex. =  
EUR 3,-/7,-/12,50)

### **Erinnerung und Umkehr**

Novemberpogrome 1938 –  
Ökumenischer Gottesdienst,  
Stunde der Erinnerung  
(23 Seiten, EURO 1,-)

### **Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche –**

Leitsätze der ACK in BW  
(Faltblatt 20/50/100 Ex. =  
EUR 3,-/7,-/12,50)

### **„Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“**

Als Kirche zusammenleben mit  
Menschen anderer Herkunft, Sprache  
und Religion  
(52 Seiten, EUR 1,-)

### **Impulse zum Gespräch 1**

Arbeitshilfe zum **Brief der 138**  
muslimischen Gelehrten - „Ein Wort,  
das uns und euch gemeinsam ist“  
(55 Seiten, EUR 2,-)

### **Impulse zum Gespräch 2**

Arbeitshilfe zum **Kairos-Dokument**  
der Christinnen und Christen in  
Palästina - „Die Stunde der Wahrheit“  
(67 Seiten, EUR 2,-)

### **Krankheit, Leiden, Sterben, Tod –**

Handreichung für Mitarbeiter/innen  
in sozialen Einrichtungen  
(72 Seiten, EUR 1,50)

### **Kriterien zum Umgang mit charismatischen Gruppen und Gemeinden außerhalb der ACK-Kirchen**

(20 Seiten, EUR 0,50)

### **Liturgie im Alltag – Formen**

gottesdienstlichen Lebens  
(56 Seiten, EUR 1,-)

### **Neue Heilsversprechen –**

Religiöse und weltanschauliche  
Tendenzen heute  
(136 Seiten, Sonderpreis EUR 3,-)

### **Ökumenisch-liturgischer Kalender**

(immer währendender Kalender,  
8 Seiten, EUR 0,50)

### **Rechtfertigung – was ist das?**

Ökumenische Handreichung für  
die Gemeinden  
(16 Seiten, EUR 0,50)

### **Schöpfungsleitlinien – Kirchen für nachhaltige Entwicklung**

(Faltblatt 20/50/100 Ex. =  
EUR 3,-/7,-/12,50)

### **Signale für die Zukunft –**

Manuskripte und Vorträge vom  
Theologischen Kongress in Karlsruhe  
1999  
(116 Seiten, Sonderpreis EUR 2,-)

### **Trauerbegleitung in der Gemeinde**

(48 Seiten, EUR 1,-)



Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen  
in Baden-Württemberg

Herausgegeben von der  
Arbeitsgemeinschaft  
Christlicher Kirchen  
in Baden-Württemberg

Stafflenbergstraße 46  
70184 Stuttgart  
Telefon 0711/243114  
Fax 0711/2361436  
[ackbw@t-online.de](mailto:ackbw@t-online.de)  
[www.ack-bw.de](http://www.ack-bw.de)

Oktober 2011

Gestaltung, Satz und Layout:  
d'Werbung, Schorndorf

Druck:  
BruderhausDiakonie  
Grafische Werkstätte  
Reutlingen